

Schwertler Zeitung



Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Welthofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Der „Schwertler Zeitung“ erscheint täglich, ausser an Sonn- und Feiertagen, zu einem Preis von 500 Mark pro Jahr.

Nr. 36

Samstag, 11. Februar 1922

55. Jahrgang

Zum Geleit.

„Freunde und Nachbarn, die Steuern sind allerdings sehr hoch, dennoch könnten wir sie leicht bezahlen, wenn die Steuern der Regierung die einzigen wären. Aber es gibt noch eine ganze Reihe anderer Steuern, die uns zum Teil bedeutend lästiger sind. Wir werden doppelt besteuert durch unsere Mühseligkeit, dreifach durch unsern Stolz, unsere Eitelkeit und vierfach durch unsere Dummheit, und von diesen Steuern kann uns keine Regierung befreien, noch sie auch nur ermäßigen. So lange wir fleißig sind, werden wir nicht verhungern.“

Benjamin Franklin,
der Erfinder des Blaupapiers.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Februar 1922 über das Streikverbot der Eisenbahner ist aufgehoben worden.

Der Reichstag lehnte einen bayerischen Antrag auf erhöhte Zuschüsse zur Verbilligung der Lebensmittel ab.

Orlando hat den Auftrag zur Bildung des italienischen Kabinetts angesichts entgegenstehender Schwierigkeiten abgelehnt.

Reichsminister a. D. Heinze ist zum deutschen Schlichter im deutsch-jugoslawischen und deutsch-schlesisch-polnischen gemischten Gerichtshof ernannt worden.

Die deutsche Delegation für die oberösterreichischen Verhandlungen in Genf hat gestern Abend unter Führung des Reichsministers a. D. Schiffer die Reise nach Genf angetreten.

Dem Tempel zufolge nimmt man an, daß die deutsch-polnische Wirtschaftskonvention, die über 100 Paragraphen umfaßt, vom Reichsminister a. D. Schiffer und Olzowski in der ersten Hälfte des Mai unterzeichnet werden kann.

Der verstorlene Paps hat dem Erzbischof von München zur Unterstützung krankenkranker deutscher Studenten 400.000 Lire gestiftet.

Die Deutsche Volkspartei hat im Reichstage den Antrag eingebracht, daß der Tag der Liebesgabe Oberösterreichs an Polen zum nationalen Trauertag gemacht werde.

Der polnische Sejm nahm ein Gesetz über die zehnjährige Arbeitszeit im Handelsgewerbe und einen Antrag an, daß die Handelsgeschäfte ununterbrochen zehn Stunden ohne Mittagspause geöffnet sein müssen.

Erste Ausstellungen im Bezirk von Madras in Indien werden gemeldet, wobei die Polizei auf eine Volksmenge von über 10.000 Personen feuerte. 3 Personen wurden getötet, 8 verwundet.

Die letzte Woche.

„Alle Mäder leben still, wenn dein starker Arm es will.“ Gewiß! Kein Zug kann fahren, wenn die Lokomotivführer es so wollen. Aber haben wir unsere Körper- und Geisteskräfte nur zum Zerknagen, können wir nur im Vernichten bestehen, was wir können und was wir wert sind? Nein, im Aufbauen und Erhalten erprobt sich erst die wahre Kraft und Ehre. Gerade heute kann und darf es für jedes Glied des am Boden liegenden deutschen Volkes, vom einfachen Arbeiter bis zum leitenden Minister, nur eine Lösung geben, und die heißt Aufbau: Wiederaufbau deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur, Wiederaufbau Deutschlands und Wiederaufbau der Welt.

Umso schwerer mußte die deutsche Wirtschaft von dem Schlag getroffen werden, der ihr durch die Stilllegung fast des gesamten Eisenbahnverkehrs gegeben wurde. Den vereinten Bemühungen der Reichsregierung und der gewerkschaftlichen Großorganisationen, die alle diesen gefährlichen Streik verurteilten, gelang es, von der Reichsgewerkschaft der Eisenbahnenbeamten nach einer Woche die Zurücknahme der Streikparole zu erreichen. So rasch, wie er stillgelegt worden ist, ist der Verkehr allerdings nicht in Gang gekommen, aber das stillstehende Räderwerk funktioniert wenigstens wieder. Ungeheurer Schaden ist nicht nur der schon so an chronischem Defizit leidenden Eisenbahn, sondern auch der gesamten deutschen Wirtschaft zugefügt worden, während die Streikenden für sich nichts erreicht haben, was ihnen nicht auch zugestanden worden wäre, wenn sie nicht die gefährliche Waffe des Streiks gebraucht hätten.

Unter solchen erschwerenden Umständen bereitet sich die Reichsregierung zum Gange nach Genua vor, wo man sich mit der wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas beschäftigen will, speziell der Rußlands und Deutschlands, ohne die Europa nicht leben kann. England hat dies bereits eingesehen und seine ganze Politik daraufhin eingestellt, aber Frankreich, das jegliche Frankreich mit Poincaré an der Spitze, will seine Augen immer noch gewaltsam vor der Erkenntnis der Notwendigkeiten der Wirklichkeit verschließen. Aber auch ein Poincaré wird über kurz oder lang seine Augen öffnen müssen. Er hat es bereits aufgegeben, die Genuefer Konferenz ganz zu sabotieren, er versucht allerdings noch alles, um ihr jede größere Bedeutung zu nehmen. England und Amerika haben erkennen lassen, daß sie sich nicht mehr so auf der Nase herumtanzen lassen wollen, und Poincaré hat diese deutschen Winke seiner Alliierten nicht mehr mißverstehen können.

Die Amerikaner haben unterdessen ihre eigenen Interessen wahrgenommen, die nicht in Europa, sondern im Stillen Ozean liegen. Die Washingtoner Abrüstungskonferenz, die unter allgemeiner Aufmerksamkeit der ganzen Welt begann, ist fast unbemerkt zu Ende gegangen. Die großen Worte, die man zu ihrem Anfang hörte, sind verklungen, von der allgemeinen Abrüstung ist nicht mehr viel zu hören, aber Amerika, Japan und England haben im Stillen ihr Schachspiel ins Trockene gebracht und das Gebiet des Pazifik und China unter sich und Neben vom Selbstbestimmungsrecht der Völker politisch und wirtschaftlich unter sich verteilt.

Die Wiederherstellung des Weltfriedens und die Versöhnung der Völker, nicht als Phrase zur Verdeckung wirtschaftlicher oder imperialistischer Machtziele, sondern als heilige Lebensaufgabe sind für den neuen Paps Bis XI. von seinem heimgangenen Vorgänger übernommen. Eine schwere Aufgabe! Wenn er sie im gleichen Maße zu erfüllen sucht, wie sein Vorgänger, dann wird man billig sagen können, daß er ihrer gerecht werden wird, soweit es in seinem Vermögen liegt.

Deutscher Reichstag.

Die Verlehnung hatte weder die Reichstagsabgeordneten, noch die Regierungsvertreter und die Vertreter der Öffentlichkeit hindern können, der wichtigen Erklärung des Reichskanzlers über den Eisenbahnstreik beizuwohnen. Auf der Tagesordnung stand auch der Antrag der Unabhängigen und Kommunisten, die Verordnung des Reichspräsidenten gegen den Beamtenstreik sofort aufzuheben. Dieser Antrag wurde jedoch überholt, da der Reichspräsident seine Verordnung mit Wirkung von Donnerstag Mittag 12 Uhr bereits aufgehoben hatte. So waren die Ausführungen der Antragsteller und ihre Begründungsreden überflüssig, worüber die Mehrheit des Hauses offensichtlich sehr erfreut war. Dafür brachte jedoch der Kommunist Adolf Hoffmann einen neuen Antrag ein, der jede Maßregelung und

Die Kabinettskrise in Italien.

Aus Orlando lehnt ab.

Aus Rom wird gemeldet: Orlando hat sich gestern Mittag ins Quirinal begeben, um zu erklären, daß er die Bildung des neuen Kabinetts infolge der ihm von den Sozialisten und Katholiken gemachten Schwierigkeiten ablehne. Das Organ



Giovanni Bonomi,
der mit seinem Kabinet zurück
zurück in die italienische Min.-Präs.

Mussolinis „Repubblica“ schreibt, die Sozialisten würden einer rechts orientierten Regierung ihre uneingeschränkte Unterstützung leisten, aber selbst nicht in das Ministerium eintreten.

Durch diesen Bericht Orlando zur italienischen Kabinettsbildung, hat sich die Lage dort noch verwickelter gestaltet.

Auch die Reformsozialisten erklärten sich gegen das Kabinet Orlando. Im parlamentarischen Kreise spricht man von einem neuen Auftreten des Kammerpräsidenten de Nicola; falls dieser ablehnte, würde man auf Bonomi zurückkommen.

Disziplinierung der Streikenden verhindern wollte. Der Antrag wurde mit auf die Tagesordnung gesetzt, allerdings unter der Bedingung, daß der Antragsteller nicht außer der Reihe das Wort erhalten soll. Reichskanzler Dr. Brüning schlug in seiner Erklärung sofort recht energische Töne an, die bei den Kommunisten und Unabhängigen immer wieder fürwärtige Gegenüberstellungen hervorriefen. Der Redner wies einmütig auf die große Bedeutung hin, die die innerpolitischen Beziehungen Deutschlands für seine außenpolitischen Ziele habe. Nur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und häusliche Ordnung könnten den inneren Aufbau gewährleisten und unseren ehemaligen Gegnern Vertrauen einflößen. Bei dieser Lage Deutschlands stehe die Arbeitsverweigerung eines Teiles der Eisenbahnbeamten geradezu einer Revolution dar. Der Kanzler gab dann einen Überblick über die Vorgeschichte und den Verlauf des Streikes. Wenn sich schon die Reichsgewerkschaft auf unrichtige Ideen gestützt habe, so stelle doch der Reichskanzler im Anschluß daran ganz allgemein mit allem Nachdruck den Satz auf: „Für öffentliche Sicherheit Angehörte gibt es keinen Streik.“ Der Beamte ist gegen Kündigung und Entlassung geschützt, sie haben das Recht auf periodische Gehaltszahlung und Versorgung der Hinterbliebenen, damit ist ein Streikrecht unvereinbar. Unter großer Mühseligkeit der äußersten Linken wies der Kanzler in diesem Zusammenhang auf Sowjetrußland und den unabhängigen Minister Epinski hin. Zum Schluß sprach der Redner allen, die die Regierung in dem schweren Abwehrkampf unterstützen, seinen Dank aus, namentlich den Männern der Technischen Hilfswache, sehr verständiger Weise entschloß man sich nach dieser wirkungsvollen Rede in den Kreisen der Bürgerlichen und Mehrheitssozialisten zu einer sofortigen Vertagung, um nicht den Eindruck verfehlen zu lassen. Auch Gröner, der neben Brüning saß, sprach nicht mehr. Gegen den lärmenden Widerspruch der Unabhängigen und Kommunisten, die durchaus sofort reden wollten, wurde vielmehr die Debatte auf Freitag vertagt. So ging man nach knapp fünfviertelstündiger Dauer der Sitzung in lebhafter Bewegung auseinander.

Tagesordnung für Freitag:

Besprechung der Regierungserklärung, Reichsmietengesetz. Schluß gegen 5 Uhr.

Im Anschluß an die Plenarsitzung werden die meisten Fraktionen des Reichstages Sitzungen abhalten, um die Ausführungen des Reichskanzlers über den Eisenbahnstreik zu besprechen und ihre Stellung für die Freitag folgende Debatte festzulegen. Wie man hört, werden die Kommunisten ein Misstrauensvotum für die Regierung einbringen.

Dank an die Staatsstreuen Beamten.

Die Regierung hat sofort nach dem Ende des Streiks sich der Beamten erinnert, die ihr in diesen Tagen geholfen haben, den Betrieb so weit als möglich aufrecht zu erhalten. Der Reichskanzler hat ihnen gestern auf der Reichstagstribüne, zunächst öffentlichen Dank ausgesprochen. Der Reichsverkehrsminister hat angeordnet, daß in Anerkennung der geleisteten wertvollen Dienste den pflichtgetreuen Beamten, Angestellten und Helfern, während des Streiks die Reisefreien und baren Auslagen von den Dienststellen zu ersetzen sind. Ferner kann all denen, die sich hervorgetan haben, und die mit gutem Beispiel vorangegangen sind, eine Belohnung bis zur Höhe von 1000 Mark gezahlt werden.

Der Präsident der Eisenbahndirektion Elberfeld erläßt folgenden Aufruf:

„Während der Streikzeit ist sich ein großer Teil der Beamten ehrenvollerweise seiner Pflichten und seiner Verantwortung gegenüber Staat und Allgemeinheit bewußt geblieben und hat sich nicht zum Streik verleiten lassen. Allen diesen Beamten, die in treuer Pflichterfüllung auf ihrem Posten verharren und zum Teil unter Einwirkung ihrer ganzen Persönlichkeit und unter schwierigen Verhältnissen Dienst getan haben, spreche ich im Namen der Verwaltung meinen Dank und volle Anerkennung aus. Der Pflichttreue dieser Beamten sowie der Opferwilligkeit und der hervorragenden Tätigkeit der Techniker und Arbeiter ist es in erster Linie zu verdanken, daß die schlimmsten Folgen des Streiks abgewandt werden konnten.“

Stadtverordneten-Sitzung.

Schwerte, 10. Februar.

Die heutige Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums, welche Herr Jödel leitete, war von 19 Mitgliedern des Kollegiums besucht. Der Magistrat war durch die Herren Bürgermeister Rohrmann und Stadtrat Melchior vertreten; außerdem wohnte Herr Stadtbauinspektor Wobisch der Sitzung bei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung dankte Herr Jödel für seine in letzter Sitzung getätigte Wiederwahl zum Vorsitzenden.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf eine Magistratsvorlage betr. Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues.

Nach dem Gesetz vom 26. Juni 1920 sind die Länder berechtigt, von dem Mietswert der vor dem 1. Juli 1918 errichteten Gebäude eine Abgabe von 5 Prozent zu erheben; desgleichen haben die Gemeinden mit über 10.000 Einwohnern das Recht, zu dieser Abgabe noch einen gemeindlichen Zuschlag zu erheben und selbständig zu verwenden.

Der Magistrat schlägt vor, diesen Zuschlag auf 15 Prozent zu bemessen und zwar rückwirkend vom 1. Oktober 1921 ab.

Herr Bürgermeister Rohrmann begründete die Vorlage mit der Notwendigkeit, Mittel zum Wohnungsbau zu schaffen. Gewiß bedeute es eine Belastung für den Haus- und Grundbesitz, doch könne die Steuer anteilig auf den Mieter abgewälzt werden. Für die Stadt bedeute die Steuer eine Einnahme von 120.000 Mark. Das ist ja nicht viel und in der Städtevereinerung seien Verhandlungen im Gange, die Abgaben zu erhöhen und evtl. bis zu 100 Prozent zu gehen. Die Vorlage des Magistrats halte sich jedoch in mäßigen Grenzen.

Herr Frage ist der Ansicht, eine derartige Vorlage hätte bedeutend früher kommen müssen.

Diese neuerliche Belastung sei ja sehr zu bedauern, doch müsse man sich fügen, um Mittel zur Befreiung der drückenden Wohnungsnot zu schaffen.

Für Herrn Otten ist die Vorlage nur annehmbar, wenn die Einziehung der Abgabe modifiziert übernommen werde.

Herr Möhle sieht die Notwendigkeit ein, die Abgabe zu erheben, doch gibt er zu bedenken, daß auch die Leistungsfähigkeit der Mieter ein Ende erreichen könnte.

Herr Wilkes weist die Frage auf, was geschehe, wenn der Mieter sich weigere, die Abgabe zu zahlen.

Wie Herr Bürgermeister Rohrmann hierzu bemerkt, wird der Hausbesitzer vom Katastramt zu der Abgabe veranlagt. Kommt es zu keiner Einigung zwischen Mieter und Vermieter, dann wird das Katastramt den Anteil des Mieters festsetzen. Weigert sich auch dann noch der Mieter zu zahlen, dann wird der Vertrag im Wege des Zwangsverfahrens beigegeben.

Herr Scharfe verlangt, daß Industrie und Landwirtschaft stärker als bisher zur Erhebung der Wohnungsteuer herangezogen werden müssen.

Nach weiteren Ausführungen vom Magistratsrat wurde die Vorlage auf großer Mehrheit angenommen, ein Verfassungsantrag des Herrn Duisberg war damit erledigt.

Von der Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung des Spar- und Bauvereins für 1920 wurde Kenntnis genommen.

Dem Verein gehören 90 Mitglieder an, welche 102 Geschäftsanteile übernommen haben.

Gegen die beantragte Entlastung von Grundbesitzern aus der Pflicht für eingetragene Sicherungshypotheken wurden keinerlei Einwendungen erhoben.

Es handelt sich um die Leistungen des Lokomotivführer-Anwärter Platz mit 17 955 Mark und des Eisenbahn-Betriebs-Assistenten C. Marquis mit 12 550 Mark.

Eine Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter wurde in der Weise vorgenommen, daß der Lohn in Gruppe 1 um 2,60 Mark pro Stunde erhöht wird, in den Gruppen 2-4 um 2,45 Mark und in Gruppe 5 um 90 Pf. Das beträgt für die Stadt eine Mehrausgabe von 189,51 Mark pro Tag.

Der folgende Punkt, Ankauf einer Parzelle durch die Stadt, wurde in die geheime Sitzung verwiesen.

Es kam dann eine Vorlage des Magistrats zur Zahlung der vom Kreis Hörde nachgeforderten Kreissteuer für 1920 zur Beratung.

Bekanntlich hatte das Kollegium seiner Zeit die Zahlung dieser Steuer in Höhe von 195 912,73 Mark verweigert und der Magistrat gegen die Heranziehung zu dieser Steuer Einspruch erhoben mit der Begründung, daß dem Kreis noch andere Mittel (Ronds etc.) zur Verfügung ständen, aus denen er den Forderungsbetrag des Kreishaushalts aus 1920 decken könne. Nachdem jedoch über diese Fonds und auch über die Rechnungsabläufe des Wirtschaftsamtess erschöpfende Auskunft gegeben ist, will der Magistrat seinen Einspruch gegen die Zahlung der Kreissteuer zurückziehen. Dem Kreis Hörde wird aber das Recht bestritten, für seine Forderung an Kreisbürgern Steueranteile (aus der Einkommensteuer) in Anspruch zu nehmen und aufzurechnen, welche der Stadt aus Reichsmitteln gesetzlich zuteilen. Nach einer eingehenden Darlegung durch Herrn Bürgermeister Rohrmann wurde die Vorlage angenommen und die Zahlung der Kreissteuer in Höhe von 195 912,73 Mark genehmigt. Gegen die Veranlagung zur Kreissteuer für 1921 wurde wegen der

hohen Heranziehung der Stadt zu den Begeleiteten Protest erhoben.

Die vorgeschlagene Ordnung betr. Erhebung einer Wertzuwachssteuer, die vorsah, daß die Steuer auf Antrag in den Fällen ganz oder teilweise zu erlassen ist, wenn die Veräußerer aus Not veräußern, um ihren Lebensunterhalt fristen zu können, wurde nach längerer Aussprache vertagt.

Die Herren Frage, Schulte und Otten traten in längeren Ausführungen für die Ablehnung der Steuer ein, die Wirkungen der Steuer auf die herrschende Wohnungsnot betonend, während Herr Scharfe sich für die Vorlage aussprach; unter der Hand würden auch jetzt noch genügend Verkäufe getätigt, er sei jedoch auch mit einer Veranlagung einverstanden.

Genehmigung fand sodann auch die vorgeschlagene Hundesteuer-Ordnung, welche folgende Sätze vorsieht: Der erste Hund kostet 80 Mark, jeder folgende Hund 200 Mark, für Zughunde wird das Doppelte der vorstehenden Sätze erhoben, für einen Hundezwinger 200 Mark. Von vorstehenden Sätzen müssen 50 Prozent an den Kreis abgeführt werden.

Kollegium genehmigte weiter ohne Aussprache eine Erhöhung der Entschädigung für Schulwärter und Wärterinnen entsprechend der Magistratsvorlage. Danach soll die Entschädigung auf 360 Mark pro Jahr und Klasse bemessen werden; die erhöhten Sätze treten mit dem 1. Februar in Kraft.

Mit der Umwandlung von 2 Angestelltenstellen in Beamtenstellen und der Beförderung der Angestellten Schröder und der Förstinghaus zu Büro-Assistenten erklärte sich Kollegium einverstanden; ersterer ist 14 Jahre, letzterer 12 Jahre bei der Stadt tätig.

Die ausstehenden Armen- und Waisenpfleger wurden zum größten Teil wiedergewählt, mit Ausnahme nachstehender Damen und Herren, die wegen Krankheit oder aus anderen Gründen eine Wiederwahl abgelehnt hatten:

Für die Frau Dietmann wählte man Frau Hofsekretär Fiebig, für Lehrer Rodolphe den Betriebsleiter Korte, für Kaufmann Aug. Sieberg den Möbelhändler Eichmann, für Kaufmann Förstinghaus den Kaufmann Gessinger, für Rentner Grise den Witw. Kauls und für Werkmeister Höbelmann den Dreher Gerharts.

Die Entschädigung für Verpflegung der Verhafteten und Beobachter soll nach folgenden Sätzen neu geregelt werden: Für Morgenstarke sollen 1,50 Mark gezahlt werden, für ein Mittagessen 6 Mark und für Abendessen 4 Mark.

Mit der Erhöhung der Jahresbeiträge für verschiedene gemeinnützige Vereine erklärte sich Kollegium einverstanden und zwar wurde derjenige für den Sauerländischen Gebirgsverein von 24 auf 56 Mark erhöht, für den Orts- und Heimatlichen Verein in der Grafschaft Mark von 5 auf 20 Mark und der Jahresbeitrag zum Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik von 200 auf 240 Mark.

Kollegium nahm dann Kenntnis von dem Jahresbericht der hiesigen Sanitätskolonne mit bestem Dank der Stadtverwaltung für die unermüdete Tätigkeit der Kolonne. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Kolonne im Vorjahr 261 Krankentransporte ausgeführt hat.

Im Anschluß an die Erledigung der Tagesordnung regte Herr Otten die Herausgabe von Notgeldscheinen oder Notgeldmünzen zum Nutzen der städtischen Finanzen an.

Herr Bürgermeister Rohrmann weist auf das Risiko hin, welches die Stadt eingehe, Notgeld herauszugeben, trotzdem die Verfügung der Regierung der Städte solcher unterliege. Herr Stadtrat Weichheier konnte letztere Ausführungen noch ergänzen.

Hr. Ludwig wies auf den schlechten Zustand der Plätze an den Kirchhöfen hin. Herr Stadtbauführer Wohlfahrt sagt zu, dort Kies hinbringen zu lassen.

Stadtv. Mademacher brachte die schlechte Beschaffenheit der Hagenerstraße zur Sprache. Vom Magistratsrat wurde mitgeteilt, daß die Dortmund-Wassermelks-Gesellschaft pflichtgemäß im Laufe des Frühjahr für eine neue Decke der Straße sorgen werde.

Stadtv. Sürig konnte sich mit dem Verkauf des Holzes im Stadtwald im Submissionswege nicht einverstanden erklären. Die Angelegenheit wurde der Waldkommission überwiesen.

Stadtv. Möhle bedauerte, daß durch das Elektrizitätswerk „Markt“ infolge Nichtlieferung von Strom Feuerlichter notwendig wurden. Herr Bürgermeister Rohrmann erläuterte eingehend die Gründe und gab bekannt, daß voraussichtlich am nächsten Montag die volle Stromversorgung wieder eintreffen werde.

Stadtv. Eisdorf rügte das mangelnde Entgegenkommen der „Markt“ in der Preishöhe bei den Abnehmern von Kraft und Licht. Herr Bürgermeister Rohrmann gab ausführlich Auskunft.

Zum Schluß machte der Herr Bürgermeister die Mitteilung, daß gestern endlich die beschlossene Genehmigung der Umwandlung der städtischen höheren Mädchenschule in ein Lyzeum eingetroffen sei.

In der sich anschließenden geheimen Sitzung wurde dem Ankauf einer 16 Quadratmeter großen Parzelle vor dem Hause des Konditors Wigge in der Friedrichstraße, welcher Epitaph in die Straßenfront fällt, zugestimmt; der Kaufpreis beträgt 500 Mark für die Parzelle. Der rund 9000 Mark betragende Fehlbetrag in der städtischen Kasse wurde durch die gerichtliche Untersuchung ein Verschulden eines früheren Bürgermeisters nicht ergeben hat, auf die Stadtkasse übernommen werden. Damit hat diese in der Kriegszeit vorgekommene Angelegenheit ihre endgültige Erledigung gefunden.

Aus Stadt und Land.

Schwarte, den 11. Februar.

Sonntagsworte.

Der Mensch, der so rastlos über die Erde dahineilt und sich fragt um die Dinge des irdischen Lebens, sich und unzählige andere oft dabei schädigend, ist noch zu einer höheren Belohnung berufen, die das innerste Herz beglückt, die Seele befriedigt, alles erneuert, vollendet. Der Sonntag will uns an diese hohe Berufung erinnern, an die Berufung zur Ewigkeitsarbeit an uns und an anderen. Der Sonntag soll in uns den Willen auslösen:

„Gut schickt keine Arbeit sich,

Als nur Gottes Werk für mich!“

Und solch göttliche Weibersarbeit ist für alle da; keiner stehe zurück. Sie finden den Lohn in sich selbst, aber auch in anderer Glüd:

„O Gott, wie muß das Glück erfreuen,

Der Netter einer Seele sein.“

Und niemand lasse sich den Müd trüben, daß Gott so gültig ist und dem letzten, wie dem ersten dieses Glüd der Seligkeit identisch. Sie gilt allen.

Oberammergauer Passionsspiele. Mit einer im ganzen wohlgeordneten Aufführung haben gestern die von der Theaterdirektion Kurt und Hermans im Saale des lathol. Vereinshauses veranstalteten Passionsspiele „Vom Tode und von der Auferstehung des Herrn“ (Oberammergauer Passionsspiele) ihren Anfang genommen. Für die Mehrzahl unserer Zeitgenossen ist die Teilnahme an den weltberühmten Original-Spielen in dem oberbayerischen Gebirgsdorfchen, die bekanntlich in diesem Jahre wieder stattfinden, zur Unmöglichkeit geworden, und da ist es denn mit Freuden zu begrüßen, wenn durch eine gute Nachahmung die erregende Lebensgeschichte des Heilandes möglichst allen Volksschichten nahe gebracht wird. Die Passionsspiele haben den Zweck, die Zuschauer zu erheben, und in unserer heutigen Zeit, wo das deutsche Volk einen sehr steilen und beschwerlichen „Kreuzweg“ zu gehen hat, tut eine derartige religiöse Erbauung und Erhebung sehr not. Schlicht, einfach, aber dramatisch packend und ergreifend werden von den Darstellern, unter denen sich hauptsächlich erster deutscher Bühnen befinden, die vertrauten Einzelheiten des Lebens und des Triumpfes Christi dargestellt. Die Bühnenbilder sind trotz der beschränkten Raumverhältnisse von großer Schönheit, insbesondere der Bild auf die Stadt Jerusalem und den Gelberg; die Kostüme sind, von kleinen Einzelheiten abgesehen, historisch getreu. Die Bühne selbst ist durch einen Vorhang bedeutend vergrößert und zeigt rechts einen Torbogen, das Haus des Hohenpriesters Kaiphas hat leider keinen Platz mehr gefunden, links das Haus des Pilatus, vor dessen Treppe sich das Judentum versammelt. Nach dem Eingangsschöner „Nacht dem Herrn“ hebt sich der Vorhang und nun zieht Bild an Bild des großen Geschehens an den Zuschauern vorbei. Zunächst der Einzug Jesu in Jerusalem unter den Jubelrufen des Volkes, das ihn begeistert begrüßt. In Erhabenheit und Seelengröße zeigt sich Christus, indem er hier einer Sünderin vergeibt und dort einer Blinden das Augenlicht zurückgibt. Dann sehen wir Judas mit seinen Zweifeln, und wie er schließlich in schmerzlicher Gewissensnot seinen Herrn verrät. Weiter die Verhandlungen vor dem hohen Räte und vor Pilatus und anschließend den ganzen Leidensweg Christi bis zur Kreuzigung, die verständigerweise bei geschlossenem Vorhang erfolgt, Grablegung und glorreichen Auferstehung. Die einzelnen Bilder sind von großer dramatischer Wirkung und höchst künstlerischen Wert; insbesondere die Abendmahlszene, Christus vor dem Hohenpriester und vor Pilatus, sowie die Kreuzabnahme. Die Darsteller selbst erzielten in Wort und Spiel große Wirkungen, besonders derjenige des Christus, die Figur des Heilandes mit Erhabenheit und großer Innigkeit vorzuführen. Judas, der Verräter, konnte keinen besseren Vertreter finden. Pilatus und Kaiphas glänzten in Geiste und eleganter Sprache. Unter den Frauenrollen war die Vertreterin der Maria von überlegener Größe in ihrem ergreifenden Schmerz. Auch die Rolle des Johannes lag in guten Händen. Das „Volk“ etwa 20 Statisten, hätte allerdings etwas mehr Beweglichkeit zeigen können; hier muß die Spielleitung noch etwas nachhelfen. Die Wirkung der Darstellung wurde durch die unter Leitung des Herrn Lehrers Birkenfeld zum Vortrag gebrachten stimmungsvollen Gesänge des kath. Kirchenchores, sowie einige Harmonium-Vorträge nicht unwesentlich erhöht. Das Publikum, von einigen jugendlichen Personen abgesehen, folgte mit innerer Anteilnahme und sichtlichster Ergreiftheit den Vorgängen auf der Bühne und stand ganz im Bann der ergreifenden

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

20) (Nachdruck verboten).

„Nimm eine rote Brille, dann siehst du das Feuer im Elsfah!“ sagte plötzlich der stillgelassene Arnold. Diesen sah die Mutter groß an, fast erschreckt.

„Sei wann machst du Witze, Arnold?“

Verblüfft schaute er die Mutter an, denn er wußte nicht, was sie meinte und was er lieblos getan habe.

Die Magd lachte. Nicht habe der Arnold, behauptete sie. Frau Marie aber sah sie zusammen von der kleinen Verwirrung, in die sie geraten, als sie entdeckte, daß der Knabe zu Worten kam. Dem Elternpaar erschien es schon merkwürdig, wenn die Kinder ein Sprichwort zum ersten Male gebrauchten.

Es zog jemand die Klingel, eines der Mädchen lief und brachte eine Telegramm herein, das von Basel kam und von Martin Salander aufgegeben war:

„Bin im Lande. Komme mit dem letzten Zug nach Münsterburg. Holt mich nicht ab, weil mit Gepäck zu tun habe und Wagen nehme.“

Nach der ebenso frohen als ernstlichen Überzeugung, welche die Botin mit sich brachte, wurde beraten, ob dem Befehl des Vaters zu gehorchen sei, oder ob man nicht dennoch auf den Bahnhof gehen wolle; die Mutter entschied für Verbleiben und Warten, weil es elf Uhr nachts werden konnte und der Vater rascher zurückkam, wenn er nicht die ganze Familie im Gedränge begreifen mußte.

Dadurch gewann die Mutter Zeit, sich selbst mit dem unerwarteten Bericht nachdenklich auseinanderzusetzen. Erst vor drei Wochen hatte sie den letzten Brief Martins erhalten, worin er sich zufrieden über seine ökonomische Lage ausgesprochen, mit der Anticipation, er dürfe bereits an die Heimkehr denken, sei es für immer, sei es, um für kurze Zeit und einzelne Geschäftsausschüßungen, wie er vorausgezeigt, noch das eine oder andere Mal den Weg zu machen; er glaube aber beinahe, es werde dies nicht nötig werden. Daraus folgte in dem Briefe eine Schlüsselerklärung über die politische Gegenwart und Zukunft im Vaterlande, die Marie Salander nur oberflächlich beachtet und zum angenehmen Feiern für eine stillere Stunde zurückgelassen hatte. Sie achtete und liebte sogar den bürgerlichen Archimedes ihres Mannes und seine Arguung, für das Ganze und Kommende zu leben, worin er doch den Louis Wohlwend jetzt schon bis ins zehnte Jahr in so merkwürdiger Art aufgezogen worden. Allein sie beanspruchte seinen Weltbild über Zusammenhang und Zukunft, sondern begnügte sich, nur den Tag und Augenblick bereit zu sein.

Jetzt holte sie jenen Brief hervor, um nachzugehen, ob sie nicht doch eine Stelle übersehen, die eine nahe bevorstehende Ankunft verheißt, und auch um auf seine Worte so gut als möglich eingehen zu können, wenn er darauf zurückkam.

„Wenn Du“, schrieb er, „erfreut bist, daß wir so leidlich bald wieder auf einen guten Weg gekommen sind, so muß Du das nicht meiner besondern Geschäftlichkeit und Laune zuschreiben, sondern dem freundlichen Glücke, welches mir zur Seite ging. Allerdings habe ich auch einigen Fleiß angewendet, wie es der Mensch etwa tut, wenn er ein Ziel sichtbar winken sieht. Die

Dinge, welche bei Euch zu Hause sich vollzogen haben, diese neue Verfassung, welche unsere Republik sich gegeben haben, diese unbedingten Rechte, die das Volk ruht, ohne irgendeine Störung sich genommen hat, alles das möchte ich in meinen glücklichen Anfängen noch sehen und mit genießen, alles ruht mir zu: Kommt! wo bleibt ihr? Und nun kann ich als unabhängiger Mann kommen, der seinen Boden hat und nicht zu suchen braucht als die Gelegenheit zu helfen und zu nützen! Und welcher ein großer Augenblick ist es, in welchem unsere alte Freiheit den großen Schritt tut! Rings um uns hat sich in den großen geeinten Nationen die Welt wie mit vier eisernen Wänden geschlossen; zugleich aber hat sich mit dem moralischen Schritt, den wir getan, eine tiefste Quelle neuen Freiheitsmutes und Lebensentzuges geöffnet, welche das Auge nicht ertragen und das Harte überdauern läßt und am Ende die Welt überwindet, wäre es auch im Untergang! Ein solches Gefühl der Selbstbestimmung, der Durchsichtigkeit und der Pflichtliebe schüttet stärker, als Repetiergewehre und Geländewälle“ usw.

Da stand freilich nichts von einer schon beschlossenen Reise. Der Drang danach mußte also seither plötzlich so gewachsen sein, vielleicht auf neue verlockende Berichte oder sich verbreitende Sagen, daß Martin nicht länger hatte widerstehen können.

Er erschien denn auch, noch vor elf Uhr, so frisch, freudig und fast stürmisch bei den Seinen, wie wenn er sieben Jahre jünger statt dreie älter geworden und ein brausender Windstocher neuen Lebens mit hereingekommen wäre. Als die Frau Marie ihn umarmte, empfand sie eine Art ehrerbietiger Scheu vor der Macht der Ideen, die in den Worten des Briefes lagen und jetzt über den

Ocean her ihr den Mann in die Arme geweht hatten.

„Holla! Welch niedliche Passische, die darf man ja kaum berühren!“ rief er, als er die zwei Mädchen erblickte und sie trotzdem herzhast küßte.

„Man sagt ihnen auch Hasenbraten!“ rief Arnold, der sich auch bemerkt machen wollte.

„Ei, du Tausendler! Arnoldi, was sagst du da?“

„Du kommst gerade recht, Männchen!“ rief die Frau, die laut lachend und voll Behagen sich niedersetzte, „dein Wut macht dich schon zum zweiten Mal eine Art Witz! Er scheint unniße Worte aufzulegen!“

„Mag er sie auflesen, wenn er sie nur gut anbringt! Kommt, Arnold, und gib mir recht patriotischen Gruß und Handschlag! Laß sehen, wie bist du gewachsen? Nicht übermäßig, doch so für deine elf Jahre! Und wie steht's mit der Schule?“

Er begann den Knaben abwechselnd mit den Mädchen zu befragen, während er das ihm bereitete Nachtmahl mit vielen Unterbrechungen einnahm; er merkte aber endlich, daß er in Hinsicht auf Methoden und Gegenstände nicht mehr auf dem laufenden war und daher die Kinder nicht ganz richtig fragen konnte.

Als Frau Salander es wahrnahm, säumte sie nicht länger, dem Manne den bereitgehaltenen Weihnachtsgruß zu bieten, nämlich die erste Kanne glühenden Weinmosses, der eben im benachbarten Wirtschaftshaus zu haben war. Sie wußte, daß er den Trunk liebte, aber seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.

(Fortsetzung folgt).

Mit
führung
in Bur
tschaus
de und
ammer-
ommen.
ist die
mal-Bes
chen, die
ben, zur
enn mit
te Nach-
des Gei-
gebracht
och, die
heutigen
iten und
tur eine
ung sehr
badend
unter
ihnen be-
eldens
st. Die
n Maum-
beobere-
den Sel-
angelheiten
selbst in
hert und
es Hohen-
mehr ge-
or dessen
Nach dem
heut sich
Bild des
vorüber.
am unter
geistert be-
röße zeigt
ndem ver-
icht zurück-
inen Zwei-
Gewinn-
Verhand-
status und
Christi bis
bei geschlo-
und glori-
Wilder sind
ohem künst-
mal-Besene,
er selbst er-
lungen, be-
ungen, be-
des Gei-
Jungkeit
mte seinen
nd Kalphas
nde. Unter
der Maria
ergreifenden
mes lag in
20 Statisten,
schreit gegen
noch etwas
lung wurde
ihre Vorken-
gsvollen Ge-
einige Har-
erhöht. Das
Personen ab-
nahme und
gen auf der
ergreifenden
rme geweht
he, die dar-
er die zwei
ergrast lichte.
ent" rief Ar-
wolte.
was sagt du
ent" rief die
agen sich nie-
zum zweiten
mliche Worte
nd mit den
das ihm Be-
rechnungen ein-
er in Dinst
bit mehr auf
e Kinder nicht
um, säumte sie
ereitgehaltenen
e erste Kanne
a benachbarten
te, daß er den
nicht mehr ge-
egung folgt).

Handlung. Ein Besuch der Passionspiele kann nur wärmstens empfohlen werden. Heute nachmittag findet die erste Vorstellung für Kinder statt.

Im Silberkranz. Am morgigen Sonntag können die an der Ostergefehrte wohnenden Eheleute Heinrich Müller und Frau, geb. Becker, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaar unseren besten Glückwunsch aus und hoffen gern, daß sich das jetzige Silber bereits in Gold verwandelt.

Der Verband der Theatervereine von Schwerte und Umgebung beschließt, am Sonntag, den 10. d. M., im Märkischen Saale einen großen Theaterabend zu veranstalten. Es soll das 3-aktige Volksstück „Am Vennern vor dem Rore“ zur Aufführung gebracht werden. Näheres folgt noch durch Anzeige.

Katzenhof der Kriegsverwundten. Eine ständige für sämtliche Kriegsverwundte im Zentralnachweissamt für Kriegsverluste und Kriegergräber in Schweden eingerichtet. Es ist dort das gesamte, sehr umfangreiche Verlustmaterial gesammelt und geordnet. Die Sammlung stützt sich auf die urchristlichen Viten und Meldungen. Sie gibt über alle Truppen, Lazarett, Gefangenen, Toten und Grabsmeldungen Auskunft. Bei dem Amt sind alle Meldungen und Nachrichten zusammengefaßt, die mit dem persönlichen Schicksal von Deutscher und Marineangehörigen im Zusammenhang stehen. Auch bei noch nicht geklärten Fällen werden die nötigen Angaben vermittelt. Die Nachweise sind von besonderer Bedeutung für die Verfolgung von Angehörigen. Dann müssen die Hinterbliebenen erst die Todesbestätigung bewirken und die gerichtliche Todeserklärung durch das Amtsgericht beibringen. Für die Erhaltung der Sterbeanzeigen an die Landesämter für Fälle des alten Heeres und der alten Marine sind nicht mehr die Reichsarchivbestände, sondern das Nachweissamt zuständig. Es schickt auch die nötigen Scheine für das Todeserklärungsverfahren Kriegsverschollener kostenlos. Maßgebend für Anfragen an das Amt ist der Truppenteil, bei dem die Verwundung oder Erkrankung eingetreten ist, weil nur so das Material geordnet werden konnte. Bei wiederholter Verwundung oder Erkrankung müssen alle Truppenteile angegeben werden.

Abkaffung der Reisbrotmarken? Die Reisbrotmarken sind auch seit dem vorigen Herbst beibehalten worden, obgleich man seitdem Brot auch ohne Marken bekommen kann. Das billigere Brot sollte auch auf der Reise Personen, wie Vinnenschiffen, kaufmännischen Geschäftsfreunden, Beamten, Arbeitern auf Montage, Schauspieler, minderbemittelten, Erholungsreisenden usw., zugänglich bleiben. Seitdem haben insbesondere die Städte wiederholt die Abkaffung der Reisbrotmarken zur Erparnis der Kosten der Herstellung der Marken beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft verlangt, insbesondere der Bayerische Städtebund. Der Deutsche Industrieverband und Handelsrat ist ersucht worden, Stellung zu dieser Frage zu nehmen. Er hat seine Mitglieder gebeten, sich nötigenfalls umgehend darüber zu äußern.

Aus der evang. Gemeinde. Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr findet im Ev. Gemeindehaus der dritte Vortrag zur Verteidigung der christlichen Weltanschauung statt, den Herr Pastor Petersen an Lüdenscheid über das Thema halten wird: „Die Verteidigung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen“. Die Gemeindeglieder und alle, die sonst Interesse für diese Frage haben, sind freundlichst eingeladen.

Wieder eine Zeitung eingegangen. Die wirtschaftliche Notlage des Zeitungsgewerbes hat wieder ein Opfer gefordert. Die „Vorhoer Zeitung“ hat ihr Erscheinen einstellen müssen.

Dasjenige! Wir haben uns schon oft genug dagegen gewandt, daß immer und immer wieder neue Briefmarken herausgegeben werden, so daß der Ueberschuss geradezu annehmbar wird, daß wir auch noch ein Briefmarkenmuseum herstellend hätten. Wie uns jetzt bekannt wird, sind nach oberflächlicher Schätzung nicht weniger als etwa 185 verschiedene deutsche Briefmarken im Umlauf. Hierbei sind die Marken des Saargebietes, Oberschlesiens, Memels, Danzigs und die der Abtretung noch nicht einmal mitgerechnet.

Die Eisenbahnwagen vierter Klasse stellt die Reichsbahnverwaltung jetzt in manchen Zügen ein. Die neuen Wagen weichen in ihrer Bauart von den bisherigen wesentlich ab. Obwohl sie länger sind, haben sie nur zwei Achsen. Die Türen befinden sich teils an den Wagenenden, teils an vorn und hinten angebrachten Plattformen. Die Leitern sind kleiner als bisher und führen von den Treppen im Gegensatz zu den bisherigen Vorführstufen während der Fahrt benutzt werden. Schienenstrahlen erleichtern das Ein- und Aussteigen wesentlich. Mit Eintritt des Sommerfahrplanes sollen die neuen Wagen namentlich in die mit 4. Klasse fahrenden Züge eingesetzt werden. Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist es ferner erwünscht, daß die jetzige häufige Verwendung von Wagen 3. Klasse als solche 1. Klasse eingeschränkt und möglichst ganz beseitigt wird.

Man- und Klauenjense. In Weßfalen wurden bis Mitte Januar im ganzen 77 mit Maul- und Klauenjense bedachte Brände gezählt.

Weißenhofen, 11. Febr. Religiös wissenschaftlicher Vortrag. Am Sonntagabend 8 Uhr spricht im Christlichen Verein junger Männer Herr Pastor Kottick über das Thema: „Weltanfang und Weltende“. Alle, die über dieses Thema etwas hören möchten, sind als Gäste willkommen.

Holzgewerbe, 10. Febr. Drei Einbrecher festgenommen. In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar wurde bei dem Gutsbesitzer Otto Rothmann in Oberdiele ein Einbruch-Miebstahl verübt. Aus dem Schrankzimmer wurden mehrere Kisten Zigarren und Zigaretten, Kaffee, Tabak, Pfeffer und Vanillin entwendet, aus der Küche und anderen Räumlichkeiten Eier, Schokolade sowie auch Kleidungsstücke. Im Verdacht, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, stand ein schon mit Justizhaus vorbeistricher Arbeiter Heinrich Brasse, der früher in Oberdiele, jetzt in Lina wohnt. Die Polizei nahm bei dem Brasse und dem ebenfalls in Lina wohnenden Arbeiter August Ruffaus eine Durchsuchung vor, die von Erfolg war. Dem Rothmann konnte der größte Teil der entwendeten Sachen zurückgegeben werden. Brasse, Ruffaus und ein Arbeiter Windgast aus Lina wurden festgenommen und dem Amtsgericht in Lina vorgeführt. In der Nacht zum 31. Januar wurde bei dem Wirt Gustav Grubert in Holzgewerbe ein Einbruch-Miebstahl verübt. Auch diesem wurden, wie dem Wirt Rothmann in Oberdiele, eine nicht geringe Menge Kleider, Pfeffer, Tabak, Kleidungsstücke und andere Gegenstände im Gesamtwert von 2000 Mark entwendet. Als Diebe kamen auch die Arbeiter Heinrich Brasse, August Ruffaus und Windgast aus Lina in Frage, die dann dem Amtsgericht in Lina vorgeführt worden sind.

Man fahre dahin nur mit echten Braun'schen Stoffarben und fordere die Lehrzeile Graßhofsstraße No. 2. Wilhelm Braun, G. m. b. H., Quedlinburg a. M.

Aus dem Reich.

Folgen des Berliner Streiks. In Berlin sind etwa 5000 Arbeiter und Straßenbahner als Opfer auf der Strecke geblieben. Sie fanden Freitag morgen, als sie wieder einsteigen wollten, ihre Stellen durch andere besetzt. In Berlin hatten Hunderte von tüchtigen Arbeitern und Handwerkern usw. mit Freunden die Gelegenheit ergreifen, eine Stelle im Dienste der Stadt mit all seinen Vorteilen (gesicherter Lohn, Ferien, Krankheits- und Altersversorgung) zu erhalten.

Wertvoller Schatz. In der feuerfesten Villa Günther in Gardone am Gardasee sind bedeutende wissenschaftliche Schätze entdeckt und konfisziert worden. Darunter befinden sich etwa 1000 Bände und Handschriften aus dem Trecento und Sehtausende von Pergamenten aus der Zeit Dantes bis zur Renaissance.

Neuer Ehren doktor. Die Technische Hochschule in Braunschweig ernannte den Vorsitzenden des Ausschusses der Arbeiter für die A. G. und des Reichsverbandes A. G., Justizrat Wilhelm Meyer-Hannover, den Vorsitzenden des Reichsverbandes Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, wegen seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche Industrie zu ihrem Ehren doktor.

Geschäftspapiere. Anlässlich der hohen Postgebühren ist man allgemein bestrebt, alle vorzuziehenden Möglichkeiten auszunutzen. Man wird dabei auch manches, das man früher in geschäftlichem Verkehr verbannt hat, als „Geschäftspapiere“ auf den Weg bringen, so daß die Grenzen für die Zulässigkeit der „Geschäftspapiere“ interessieren dürften. Die Postordnung besagt darüber:

1. Als Geschäftspapiere gegen ermäßigte Gebühr werden zugelassen: alle Schriftstücke und Urkunden, die ganz oder teilweise mit der Hand geschrieben oder gedruckt, nicht die Eigenschaft einer eigentlichen und persönlichen Mitteilung haben, wie Bescheide, von öffentlichen Beamten ausgenommene Urkunden jeder Art; Geschäftsbriefe oder Bescheide, Rechnungen, Quittungen auf gestempelter oder ungestempelter Papier; persönliche Briefe und Postkarten, die ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben; Abschriften und Auszüge außergerichtlicher Verträge auf gestempelter oder ungestempelter Papier; gedruckte Notenblätter und Notenhefte (Partituren); die für sich selbständigen Urkunden (Manuskripte) von Werken oder Leistungen; nicht verbriefte oder verbriefte Schülerarbeiten mit Aufschluß jeder Angabe, die sich nicht unmittelbar auf die Ausführung der Arbeit bezieht; Lohn-, Dienst- oder Arbeitsbücher usw.

2. Nach Form und anderer Beschaffenheit unzulässig für denselben Vorschriften wie die Druck-sachen. Die Aufschrift muß die Bezeichnung „Geschäftspapiere“ enthalten.

3. Mehrere zu einer Sendung oestemigte Geschäftspapiere dürfen nicht mit verschiedenen Aufschriften versehen sein.

Die Gebühr für Geschäftspapiere beträgt gesamtartig im Inlande bis zu 250 Gramm 2 M., 16-500 Gramm 3 M., 501-1000 Gramm 4 M. Nach dem Auslande sind Geschäftspapiere mit

80 Pf. für je 50 Gramm (bis zum Höchstgewicht von 2 Kilogramm bei nicht eingetragenen Sendungen) bis zu 8 Kilogramm zu bezahlen.

Vermischtes.

Eine Mahnung für den Theaterbesucher. Auf dem Programm eines Berliner Theaters von 1906 findet sich folgende Notiz: „Es wird keinem Gebildeten einfallen, während einer Vorstellung laut „Schulze“ oder „Stage“ zu rufen. Aber ganz denselben Schall durch lärmendes Quäken hervorbringen — das scheint immer noch manchen ganz normal. Da ich meine wertvollen Gäste in ihrem Genuß nicht stören lassen will, so mache ich jene einzelnen, die laut und rüchdelos hupen, ohne das Taschentuch vorzuhalten, wodurch der harte Stimmton überhört wird, darauf aufmerksam, daß die Regendirektor angewiesen sind, das gebräute Publikum in seinem berechtigten Verlangen nach Ruhe zu unterstützen.“ Wie rüchdelos müssen damals die Theaterbesucher gewesen sein! Die Zeiten haben sich ja nun zwar geändert, aber — die Rücksichtslosigkeit ist geblieben! Mit Recht drückt daher jetzt die Zeitung einer Berliner Bühne die obige Notiz in ihrem Programmheft ab, die auch auf dem Theaterzettel anderer Städte sehr wohl Platz finden könnte und fügt die Bemerkung hinzu: „Dabei war das während der harten Dürre und der harten Winterzeit, in der man während des Spiels zu essen und das Papier unter den Tisch zu werfen pflegte, damit das Haus nicht zu heiß wurde und mit einem Vesperstisch gleich.“

Es soll auch vorkommen, daß „Bienen“ ihre Behauptung nicht nur mit „ungeprüften“ Raben bekräftigen, auf dem Kopfe behalten, und bei jeder „Umschichtung“ ihren Rastort und Wintermann in lebensgefährliche Stimmungen versetzen, sondern die dann auch mit auffälliger, lauter Lachen bei ernsten Darstellungen für „Erhöhung“ der Heiterkeit sorgen, wie man solches im Theaterstille „Spezi“ in diesen Tagen beobachten konnte.

Lezte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Landesparteitag der deutsch-nationalen Volkspartei. Berlin, 10. Febr. Am 13. und 14. Februar findet in Berlin der Landesparteitag der deutsch-nationalen Volkspartei statt. Als Redner sind u. a. vorgemerkt: Coler v. Braun, Bergl. Graf von der Holz und Wulle.

Ein Bankrott in Paris. Paris, 10. Februar. Das alte Bankhaus Claude Lafontaine in Paris hat seine Zahlungen eingestellt. Das Defizit beträgt 15 Millionen Francs.

Dampferbrand. London, 10. Febr. Bei einem Dampferbrand nach Cap May sollen viele Menschen umgekommen sein.

Griechenland im Schnee. Athen, 10. Februar. In ganz Griechenland herrscht starker Schneefall, ein Ereignis, dessen man sich seit Menschengedenken nicht mehr erinnert.

Der Termin für Genua. London, 10. Februar. Im Unterhause erklärte Lloyd George, daß man den Termin für die Konferenz von Genua auf den 8. März festgelegt habe.

Eingefandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die rechtsgesetzliche Verantwortung.)

Teuerung und Löhne. Zu dem gleichnamigen Artikel in der Nr. 81 vom 9. Februar ging uns gestern eine ruhige, sachliche Erwiderung zu, die wir hier ebenfalls zum Abdruck bringen:

Wenn der Artikel sagt, daß im Spätsommer erfolglose Zusammenkünfte mehrerer Unionsde, die selben dem zur Teuerung geführt hätten, so stimmt das. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß damals die Löhne nicht erreicht wurden, welche notwendig waren, einen Ausgleich gegenüber der Teuerung zu finden.

Daß durch umfangreiche Angebotssteigerungen die Teuerung ein recht beträchtliches Ausmaß angenommen hat, ist nicht ganz neu, wenn auch ausgegeben werden soll, daß dadurch einige Preise etwas höher gekommen sind.

Wenn es im Artikel weiter heißt, man solle aus den Preisen der letzten Jahre lernen und nur Rohmaterialen annehmen, die den gegebenen Verhältnissen angepasst seien, so ist das erst recht anzuerkennen. Die Lohnforderungen, welche in den letzten Jahren gestellt wurden, entsprechen meistens noch nicht den Teuerungsschwankungen und gerade hier in Schwerte haben die Lohnforderungen der Industrie noch ein gutes Stück hinter den Nachschubgeheimen zurück, ein Zeichen, daß man hier noch immer bescheiden sein muß.

Der Artikel sagt ferner, daß die Brotpreiserhöhung jetzt wieder herhalten soll, um Herabsetzungen durchzuführen, doch scheint man ganz zu ver-

gessen, daß nicht das Brot, sondern viele andere Artikel ebenfalls dauernd noch im Preise liegen, es sei das an Milch und Mehl erinnert, die in den letzten Tagen doch wieder bedeutend gestiegen sind, weiter heißt es in dem Artikel, daß diese Rohmaterialien zu keinem guten Ende führen könnten. Jede Rohmaterialien muß mit Produktionssteigerung verbunden sein! Macht so, aber nicht auf Kosten des durch den langjährigen Krieg unternährten Arbeiters. Daher müssen wir uns bedenken. Man gebe doch mal in die Werte und sehe zu, wie gearbeitet wird, dann wird man schon einsehen, daß der Arbeiter nicht mehr arbeiten kann, als er jetzt muß. Zum Teil ist doch alles Misfort, deshalb bleibt ihm schon keine andere Wahl, als angetrieben zu arbeiten, sonst kommt er nicht zu seinem Lohn, um Frau und Kinder zu ernähren. Produktionssteigerung ist nur möglich durch bessere technische Einrichtungen, aber nicht durch Verlängerung der Arbeitszeit oder noch größere Arbeitsanforderungen. Es sind jetzt schon einzelne Betriebe vorhanden, in denen die Arbeitsleistung der 10 Stunden bald erreicht ist.

Daß man dem Sozialisten das Wort reden kann, man begreift, wie wird aber der Sozialist wirken, wenn der Arbeiter in der Enghölle, die bei Arbeitslosigkeit nun schließlich die billigen Kräfte beschäftigt und die übrigen fesseln läßt. Der Unterschied des Lohnes für gelehrte und ungelehrte Arbeiter ist groß genug. Es kommt in der jetzigen Zeit darauf an, das jeder leben muß, dazu hat er das Recht. Dem Gelehrten kann man entgegenkommen und ihn besser entlohnen, als der Ungelehrte verdient. Die Löhne sind Mindestlöhne. Mehr Leistung, längere Arbeitszeit, dafür wird sich der Arbeiter bedanken. Die Gewinne der Werke wachsen und, daß wir andere Pflicht voll und ganz tun. Man ziehe diejenigen zur Arbeit heran, die überhaupt nicht arbeiten, dann ist uns in Deutschland geholfen.

Gottesdienste

für Sonntag, den 12. Februar.

Große Kirche: 10 Uhr: Predigt des Pfarrers Meier aus Barmen; 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst, Pastor Ohlig.

Kleine Kirche: 9 Uhr: Pastor Terberger; 10 1/2 Uhr: Predigt; 5 Uhr: Pastor Terberger, hl. Abendmahl.

Wetholten: 10 Uhr: Pastor Winter; 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Evangel. Stadtmission Schwerte, Kufstraße 7: Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde; abends 8 Uhr: Gemeinschaftsstunde. Mittwoch 3 Uhr: Missionsverein; abends 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr: Gemischter Chor.

Math. Pfarrkirche: 8 Uhr: Stille hl. Messe, Pastor Schürbus; 1 1/2 Uhr: Trauung mit Predigt (Monatskommunion der Junglinge und der Jungfrauen, Kommunionanten-Anaben); 4 1/2 Uhr: Schulmesse mit Predigt (Kaplan Winter); 10 Uhr: Kochamt mit Predigt, Kapl. Schürbus; 11 1/2 Uhr: Andacht.

Lichtendort: 10 1/2 Uhr: Trauung; 10 Uhr: Kochamt mit Predigt; nachmittags 2 1/2 Uhr: Andacht.

Berliner Börsenkurse

vom 10. Februar 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	296
Barmer Bank-Verein	330
Deutsche Bank	440
Diskonto	345
Dresdener Bank	423
Hamb.-Amer.-Pak.	710
Allgem. Elektr.-Ges.	990
Vorposten-Werk	1075
Bayerische Gew.	830
Dahlemer Holzwerk	814
Deutsche Lagersch.	841
Deutsche Holzwerke	1376
Dynamit	745
Eiserl. G. H. B.	800
Essener Eisenhütten	1400
Gelsenkirch. Bergw.	620
Gesamt. Deut.	740
Kruppen Bergw.	1505
Kaiser Eisen	1300
Roheis.	678
Humboldt-Wag.	1500
Mannesmann	1035
Oberhess. Eisen- u. St.	1000
Orenstein & Koppel	1048
Phosph. Bergbau	625
Reichsholz-Wag.	1144
Rhein. Holzwerke	775
Rombacher	711
Schneider	614
Siegen-Löhningen	1320
Ver. D. Holzwerke	861
Westf. Draht-Ind.	816
Westf. Eisen, Angenbreuer	816

Für die Schlichtung des Streitfalls: Karl Richter, für die Bank und die Bergwerke: Friedrich Brand, beide in Schwerte.



gestern morgen 1/12 Uhr entschlief sanft unsere gute, treusorgende Mutter

Ww. Karoline Binkel

geb. Stiebelmann
verleben mit den heiligen Sterbesakramenten der kath. Kirche im Alter von 81 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Dortmund, Schwerte, Pasphe, Fröndenberg, den 10. Februar 1922.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 1/4 Uhr vom Marien-Hospital Schwerte aus statt. Sie war Mitglied des Marien-Vereins.

Trauerbriefe

liefert schnellstens
Druckerei C. Braus

Bekanntmachung.

Als Sonderzuteilung wird in den Mehlhandlungen des Landkreises Hörde auf die Mehlmarkte der Woche Nr. 10, gültig vom 6. bis 11. 3. 1922 je 500 Gramm (1 Pfund) Roggenmehl (Auslandsmehlmehl) zum Preise von 3,75 Mark für das Pfund ausgegeben.

Das Mehl kann auf diese Marke sofort bis zum 25. d. Mts. ausgegeben werden. Die Mehlmarkte Nr. 10 wird mit dem 26. d. M. ungültig.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß auf Mehlmarkten, die nicht besonders aufgerufen werden, auf diese Marke nur 30 Gramm gewöhnliches Mehl verabfolgt werden dürfen.

Hörde, den 9. Februar 1922.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Hörde.

Dortmunder Kleinbahn.

Ab 1. März 1922 tritt, vorbehaltlich der Genehmigung der Aufsichtsbehörden, eine Erhöhung der Frachtsätze des Tariffs der Kleinbahn in Kraft. Auskünfte erteilt die unterzeichnete Verwaltung.

Dortmund, den 9. Februar 1922. 722

Die Betriebsleitung der Dortmunder Kleinbahn.

Städtische Hafenverwaltung.

Die ständig gestiegenen Gekochungs-kosten für Brennstoffe und die dadurch hervorgerufene überhöhte Inanspruchnahme des Betriebskapitals zwingen uns, unsere Kundskasse um

sofortige Bezahlung

der geleisteten Brennstoffe zu bitten.

Kohlenhändler-Verband

von Schwerte und Umgegend.

Elektrizitäts-Unternehmungen

Adolf Wortmann Schwerte-Ruhr

Telefon 544. Büro: Kleppingstraße 2

Ausführung elektr. Licht-, Kraft- und Telefonanlagen, Instandsetzung und Neuverlegung von Motoren (zur Verarbeitung kommen nur die besten Materialien). Sofortige Hilfe bei Kurzschlüssen und Betriebsstörungen. Feinste Reparaturen stehen zur Verfügung. 545

Wir retten Ihre Haare!

Verlangen Sie kostenlos Prospekt.

Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg bei Grünau 980 (Mark). 589

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Dass wir Persil jetzt wieder kriegen

Macht uns den Waschartag zum Vergnügen



Persil

Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust; im Nu ist die Wäsche fertig, blendendweiß, wie auf dem Rasen gebleicht. Dabei große Ersparnis an Arbeit, Zeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose

Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

Preis: Das Paket Mk. 7.—

gestern morgen 10 Uhr wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter 741

Ww.

Johanna Kramer

geb. Schmidt
nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer:

Johanna Kramer

Wih. Kramer und Familie Widdendorf.

Schwerte und Wieschedden, den 11. Februar 1922.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 1/4 Uhr, vom Trauerhause, Pagenet Str. 42, aus statt.

Die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten für ein Abortgebäude der Hauptwerkstätte Schwerte sollen im öffentlichen Verding vergeben werden.

Angebote sind verschlossen, postfrei und mit der Aufschrift: „Angebot auf Ausführung der Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten für ein Abortgebäude“ zum Einreichungstermin, Montag, den 20. Februar 1922, vormittags 11 Uhr, an die unterzeichnete Eisenbahnabteilung einzuweisen.

Verdingunterlagen liegen im Dienstgebäude der Bauabteilung I, Pafsenleerweg, zur Einsicht auf. Verdingsscheite sind, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 14.— M. von hier zu beziehen. 728

Schwerte, 7. Febr. 1922

Eisenbahnabteilung I.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener Ortsgruppe Schwerte.

Morgen, Sonntag, den 12. Februar 780

Verjammlung

10 Uhr vorm. bei Wilberg Der Vorstand.

Kriegsbeschädigten-Organisation Ortsgruppe Westhofen

Sonntag d. 12. d. Mts. nachmittags 3 Uhr:

Generalversammlung

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

740 Der Vorstand.

Turn-Verein „Einigkeit“ Holzten

M. d. d. T. M. d. B. B.

Sonntag, den 12. Februar, abends 7 Uhr, findet unsere

Jahres-Hauptversammlung beim Wirt Widdendorf statt. Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

Schwimmverein Schwerte.

Sonntag nachm. 4 Uhr:

Verjammlung.

788 Der Vorstand

Zu halbigen Eintritt finde ich ein in allen Teilen des Haushaltes durchaus erfahrene, fröhliche, ordentliche

Mädchen

das gute Zeugnisse aufweisen kann, gegen hohen Lohn.

707 Frau Max Lohmann Westhofen i. Westf.

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Wiederrufen

Mode 1922

Umformen von Damenstrohhüten in einer Strohhut- u. Filzhutfabrik

Feinste Verarbeitung.
Die neuesten Musterformen sind fertiggestellt.

Herren-Filzhüte in kürzester Zeit

A. Kaufhold Ww., Damenputz

Stroh- und Filzhutfabrik. / Neufabrikation.

Telefon 180 und 163.



Art Oberammergauer Passions-Spiele

9. Februar bis einschl. 14. Februar 1922

Kathol. Vereinshaus Schwerte

Täglich 1/4 Uhr und 8 Uhr

Kein Kino, keine Lichtbilder, alles lebend, sprechend

Preise der Plätze: 15, 12, 10 und 7 Mark

Café Astoria

Inhaber: Heinrich Keppmann

Hagener Straße 14 Telefon 244

Sonntag, den 12. Februar, nachm. 4 Uhr:

Künstler-Konzert

der bewährten Hauskapelle

Weine, Liköre, Schokoladen, Kaffee

Sonntag, d. 12. Februar 1922

Erstklassiges

KONZERT

Beginn 6 Uhr

Ankerdiele

Vornehmes Weinlokal u. Café. Inh. Frau W. Andree.

Sonntag, den 12. Februar:

Konzert

Gute Weine, Liköre, Kaffee und Schokolade, — Ralle und warme Küche. — 734

Restaurant „Zum alten Rathaus“

Inhaber: Heinrich Wächter.

Sonntag, den 12. Februar, ab 5 Uhr nachm.:

Erstklassiges Konzert.

Gutgepflegte Getränke ohne Aufschlag. — Gleichzeitig mache meine verehrten Gäste auf meine

neueröffnete Likör- und Weinabte (separater Eingang) aufmerksam und bitte um

geneigten Zuspruch. 720

Seere gebrauchte

Achtung!

Leere Flaschen

alle gangbaren Sorten

Wih. Specht

Hotel Ostermann.

Kraumondahl, Westhofen i.

Vortrag

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium.

Donntag 4 Uhr im evang. Gemeindehause:

Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen.

hause:
ubens
innen.
erium.
nsch
22, im
16 das
en!
Allen.
n Mit-
rg.
Stellung
Morgen-
1 Wit.
nen!
st ein
8 Uhr im
Schwerte
oyran)
g Alt)
(Klavier)
7,00
ert Brau,
n Schwerte
en.
Palast
und
el. 3047/4900
30 Uhr.
Uhr.
onen.
sen-Trio
tomische
Akrobaten.
u b c t
Krautturner
in Trapez.
igital Wes-
twist Hofer-
Stubaler
Troler
pen Spiele.
usionist.
vormittags
asse zu haben.

Kinder Glaube.

In unserer aufgeregten Zeit haben wir überall scharfe Gegensätze. Dies tritt auf den verschiedensten Gebieten zutage. Auch auf religiösem Gebiet. Auf der einen Seite lehnen irreführende Kreise jeden Glauben als Volksverblendung und Irrwahn ab. Sie halten sich an das, was sie mit den Augen sehen und mit den Händen greifen können. Auf der anderen Seite klammern sich die Menschen an das Unsichtbare, an das, was hinter den Dingen liegt. Wenn wir recht sehen, so nimmt die zweite Gruppe in der Gegenwart stetig zu. Die bunte Welt mit ihrer Lust erregt keine Freude mehr, sondern im Gegenteil: Unbehagen und Enttäuschung. Die Menschen selbst, losgelöst vom christlichen Boden, jagen ihre brutale Gier unersättlich und ohne Scham und in ihren Reihen ist der rücksichtslose Kampf aller gegen alle besonders heiz entbrannt. Auf der anderen Seite sucht man die Verbindung auf mit der jenseitigen Welt, dem Urquell allen Seins, mit dem, was fest steht und nicht im Gegenstand zur vergänglich Welt. Das menschliche Ich sucht das persönliche und das ewige. Du hinter der Welt der Erscheinung. Ueberall begegnen uns heute solche Menschen. Das Suchen ist teilweise noch fahrig und unsicher. Viele von diesen suchenden Menschen wollen nichts von der Vergangenheit wissen. Sie wollen unmittelbar Gott begegnen, sie wollen ihr ureigenes persönliches Gotteserlebnis haben. Wärme, unmittelbare leidenschaftliche Klänge, teilweise von ganz neuer und ungehörter Art, klingen uns aus der modernen Literatur entgegen. Wir streuen uns über diese religiösen Kräfte und über dieses starke innerliche Leben der Gegenwart, wenn auch diese Klänge zu verklingen drohen, weil sie nicht einheitsvoll, nicht harmonisch sind. Ja, sie sind zum Teil schrill und schmerzhaft, sie ergeben auch in ihrem Zusammenhang nicht eine sich klingende Symphonie. Aber schon wird es besser. Wie auf anderen Gebieten, so liegt man auch hier wieder an der Vergangenheit anknüpfen. Nun kommt wieder mehr Wohlklang und Kraft in diese religiöse Sehnsucht. Man knüpft wieder an die religiösen Kräfte der Vergangenheit an. Man folgt den Spuren der Kirchen- und der Religionsgeschichte. Die Erkenntnis bringt auch in diese Kreise, die zunächst abweisend standen, daß Jesus Christus auch noch für die Gegenwart der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Dort bei Jesus trifft man Scharen, die immer bei ihrem Herrn und Meister geblieben sind, die immer treue Jünger Jesu waren. So ist jetzt wieder eine große Gemeinde Jesu Christi in der Bildung begriffen. Die Scharen, die sich Jesu zu Füßen setzen, werden zahlreicher, sie lassen sich gern und willig von ihm leiten, was nur ist. Dieser Jesus verlangt nicht Gelehrsamkeit, nicht Formelkram, nicht Geheiß und Befehl, sondern nur schlichten, einfachen und trostlichen Kinder glauben. Er stellt noch heute in unsere Mitte die Kinder und sagt zu uns: „Werdet wie die Kinder!“ Die Kinder sind vertrauensvoll, schlicht, demütig und willig. Wir müssen ebenso werden. In dieser überkanten und zerrissenen Welt muß wieder schlichte, trostliche Kinderfrömmigkeit herrschen und unsere Kinder selbst wollen wir von diesem Jesus glauben nicht fernhalten, sondern im Gegenteil heute wollen wir umso zäher und fester an der christlichen Schule festhalten, damit nicht unseren Kindern das geraubt wird, was so manche Erwachsene in ihrer Torheit in der Gegenwart verloren haben.

Dr. Sellmann.

Schwerter Wochennachklänge.

„Noch einmal kam die Kälte hergezogen, Sie warf den Schnee hernieder, schuf das Eis; Und dennoch hat ein Ahnen mich umfangen Von Blüthenregen und vom Frühling leis. — Wenn eiserhart vor'm Froste was will grauen, Dann läßt die Sehnsucht doch den Frühling schauern.“

Das war noch eine kalte Woche, die hinter uns liegt und es gab eigentlich nur Trost das Wort: „Gehtreue Herren regieren nicht lange“. Dabei hätte man sich in warme Lächer und eile im Lausfchritt über die Straße, wenigstens in den Morgen- und Abendstunden. Am Mittag schien ja dann die Sonne so herrlich schön, daß man geradezu hinausgelockt wurde in ihren Glanz. Und so ein Winterpaziergang ist eine gesunde und feine Sache.

dann auch die von der Stubenluft gebleichten Wangen und dabei am warmen Ofen schmeckt es dann noch einmal so gut. Darum: Frisch auf, zu frohen, gelunden Winterwanderungen! —

Dabei kommt der Mensch auch einmal auf andere Gedanken und wird befreit von der Sorge des Alltags: „Denn schließlich bleibt das doch der letzte und allgemeinste Maßstab für den Wert eines Menschen, ob er auf der Andacht fähig ist, ob er seine Gedanken vom Staub des Welt-tages losmachen und eine Feiertagsstille in sich erzeugen und recht genießen kann.“ So sagt Paul Heyse. —

Der Alltagsmensch läßt es zu gern auf die Nachtprobe ankommen, wie uns der schadenbringende Streik der Eisenbahnbeamten und sein für beide Teile unruhliches Ende in letzter Woche wieder so recht gezeigt hat. Da wird man ein gutes Wort des früheren Reichsministers Dr. Schiffer erinnert, der über unsere Zustä-

gen im guten Sinne, dann wird mancher „Starke“ so oft schwach und glaubt, mit den Wölfen heulen zu müssen. Und gerade hier wäre oft eine Löwen-gestimmung des „Rein“-sagens angebracht, wie ein deutsches Sprichwort von den königlichen Naturen so feinsagt:

„Mit den Wölfen muß man heulen“ —
Sprach der Fuchs, sonst gibt es Beulen;
Achselzucken sprach der Lenz:
„Dieses Sprichwort ist mir neu.“

„Fuchs oder Löwe?“, wenn gleichen wir, wenn möchten wir gleichen? Es ist der Mühe wert, sich so zu fragen. Denn schließlich steht auch einmal unser Lebensrädeln still und unser Leben wird gewogen und — zu leicht erunden! — Nun aber rollt es noch, wie auch die Räder der Eisenbahn geflügelt erscheinen. In unserer Stadt läuten die Glocken wieder und finden die eilende Zeit, sie laden zur Ewigkeit:

„O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne,
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit!“

Das Lebensbild dieser Woche

Achtzig Jahre Erdendwallen ist nicht jedem Menschen beschieden. „Wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre“, sagt göttliches Wort. Dieses biblische hohe Alter erfüllt heute am 11. Februar der Bühnenkünstler

Ludwig Barnay.

In Hannover, wo er seinen wohlverdienten Ruhestand hat, kann er diesen Ehrentag feiern. Ludwig Barnay ist der Sohn eines Gemeindebeamten in Pest. Schon frühzeitig erwachte seine reiche Begabung und er strebte, vorwärts zu kommen. Am 2. Mai 1860, also 28-jährig, trat er zum ersten Male öffentlich auf und zwar in Trautmannsdorf in Böhmen und — fiel glänzend durch. Barnay ließ sich aber durch diesen ersten Mißerfolg nicht beirren und, siehe da, bald war er einer der berühmtesten



Heldendarsteller

an den deutschen Bühnen. In allen klassischen Stücken sehen wir ihn in den Hauptrollen: als Marc Anton im „Julius

Cäsar“, als Othello, Macbeth, Wilhelm Tell, Wallenstein, Uriel Acosta, Kean, Fiesko, König Lear und viele andere.

Er vermehrte den Ruhm der „Reininger Hofbühne“ auf deren Kunstreisen durch alle Welt und spielte so hinreichend, daß die Berliner diesen Mann für sich haben wollten. So kam er in die Reichshauptstadt, erst als Darsteller, später, zum ehe-maligen Kaiser berufen, als Direktor am Schauspielhaus. Vorübergehend war er auch in Hamburg und Hannover tätig, ja auf Gastspielen in aller Welt. Sein Name wurde international berühmt. Selbstlos packte ihn die Sorge um seine Kollegen und Kolleginnen und um deren Wohlergehen in den Tagen ihres Alters, die Sorge um die Witwen und Waisen der Bühnenkünstler. So gründete er im Jahre 1871 die „Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger“, später in Rothenburg ob d. Tauber das „Schauspieler-Altersheim“, in dem er selbst gern weilte. In diesen beiden Schöpfungen hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

sprach und dabei folgendes sagte: „Wir haben heute viel zu viel Lust. Nachspiele als Par-tikulararbeit, wie sie heute bedingt ist, wird auf die Dauer unmöglich. Wir werden den Instanzenzug in allen Dingen einschränken müssen. Und das Publikum wird sich vielmehr daran gewöhnen müssen, durch gütliche Verständigung oder durch Schiedsspruch Streitfälle zu erledigen. Wir laufen viel zu oft zum Klavi. Das muß anders werden.“

Dieses Wort von der gütlichen Ver-ständigung ist wirklich sehr beherzigenswert. Seine Befolgung würde unser Volk und viele ein-zelne vor schweren Schädigungen bewahren. Wie wertvoll ist ein Gespräch „unter vier Augen“ in allen Fällen besonders auch im häus-lichen Leben und bei einem nachbarlichen Verhält-nis. Nachgiebigkeit ist da keine Schande. Auch nicht im Verkehr zwischen Vorgesetzten und Unter-gebenen. — Wenn es sich dagegen darum handelt, gegenüber einer großen Schar von Andersdenken-den seinen Mann zu stehen und Festigkeit zu zei-

Lustige Ecke.

Steuerhumor.

Eine Hebamme begründet den § 26 (Steuerermäßigung) folgendermaßen: „In-folge der langen Dauer des Krieges war meine Verdienstmöglichkeit durch die geringe Geburtenzahl auf ein Minimum herabgesunken. Es ist mir aber bis heute noch nicht möglich gewesen, eine Besserung in diesen Verhält-nissen herbeizuführen.“

Ein Butler- und Eierhändler soll seinen ansehnlichen Geschäftsverlust beklagen. Er schreibt: „Der Verlust ist hauptsächlich infolge ständigen Schwankens der Eier entstanden.“

Ein Magistratschreiber vermerkt in der Personalkarte zur Einkommensteuer eines Steuerpflichtigen in der Spalte „Stand oder Beruf“: — „Halbdiol!“

In einer Einkommensteuer-Beauftragung war bei einem Frühaufsteher vergessen worden, die vorgegebene Frage zu durchstreichen: „Welches Arbeitseinkommen hatte Ihre Ehe-frau im Jahre 1920, desgleichen Ihre im Haushalt befindlichen minderjährigen Kinder?“ Die Dame beantwortete sie prompt: „Ich habe weder Ehefrau noch Kinder.“

Eine Dame will die Fragenbeantwortung zur Beauftragung der Einkommensteuer-erklärung zu Protokoll geben. Auf Ersuchen des Beamten um Vorlegung des bezüglichen, ihr zugesandten Schriftstücks antwortet sie, in hohem Maße erröthend und verlegen: „Die Siegel hat es mir gestohlen!“

Ein guter Witz im neuen Posttarif.

Der neue Posttarif, der wenig Freunde finden wird, hat wenigstens in einem Punkt seine Befürworter, daß der Humor auf seine Kosten kommt. Wer nämlich heute Geld durch Postanweisung versenden will und zwar Beträge bis 900 Mark, der muß für die Beförderung des Geldes im Inland mehr zahlen, als wenn er das Geld nach dem Auslande schickt. Wer z. B. 300 Mark im Inland versendet, muß dafür einen Portofaß von 4 Mark aufwenden. Nach dem Aus-land kosten aber 300 Mark nur 2 Mark Porto, nämlich bis 100 Mark 1 Mark, und für jede weiteren 100 Mark 50 Pfennige. Wer 501 Mark zu versenden hat, darf im Inland 5 Mark bezahlen und nach dem Auslande 3,50 Mark. Erst bei 900 Mark gleichen sich die Portokosten mit 5,00 Mark aus.

Zur Frage der Elternräte.

Leider liegen die Dinge augenblicklich so, daß von einer „Frage“ der Elternräte gesprochen werden kann. Wer die Verhältnisse nur nach dem Augenschein betrachtet, kann diese feststellen, erstaunlich finden; denn es sieht doch so aus, als hätten wir einen guten Schritt vorwärts getan. Als unser Blatt vom Kriege gegründet wurde und mit der Forde-rung einer engeren Arbeitsgemeinschaft zwischen Schule und Elternhaus auftrat, waren die Eltern abends so ziemlich die einzig festbare Form dieser Gemeinschaft. Man kann nicht gerade behaupten, daß die Freunde unserer Bestrebun-gen dieser Form so recht froh geworden wären. Zu einem wirklichen Zusammenarbeiten und besonders zu einer tat-sächlichen Mitwirkung der Eltern ist es nur in Ausnahmefällen gekommen. In der Hauptsache waren die Eltern-abende rein unterhaltende Veranstaltungen, die sicher ihren Wert hatten und haben, die aber nicht als Arbeitsgemein-schaft angesehen sind.

Bei den Elternräten liegen die Dinge ganz wesentlich anders. Sie sind direkt als Arbeitsgemeinschaften zwischen Schule und Elternhaus im Gesetz „verankert“. Aber was nützt uns die schönste gesetzliche „Verankerung“, wenn die prak-tische Durchführung fehlt. Und an dieser Durchführung fehlt es tatsächlich. Nach den zahlreichen Berichten, die uns aus den verschiedensten Teilen Deutschlands vorliegen, sind die Elternräte, soweit sie überhaupt noch bestehen, zu mehr oder weniger dekorativen Einrichtungen geworden, mit denen man auf beiden Seiten nichts rechtes anzufangen weiß, zu

einer Form, der vorläufig noch der Inhalt fehlt. Es zeigt sich auch hier die typische Erscheinung dieser mit Neuerungen überfluteten Zeit, daß der bestgemeinten Neueinrichtungen vielfach noch die Voraussetzungen fehlen, die eine lebendige Durchführung ermöglichen. Es fehlt auch keines-wegs an Widerständen gegen die Einrichtung der Elternräte als solche. Parteipolitische Engherzigkeiten spielen dabei eine verhängnisvolle Rolle. Viele sehen in den Elternräten lediglich eine Errungenschaft der Revolution und sind aus diesem Grunde grundsätzliche Gegner. Dazu kommt vielfach ein überraschendes Mißverständnis dessen, was die Elternräte tatsächlich sein sollen. Der Direktor eines Gymnasiums im Industriegebiet beispielsweise bittet uns mit großer Bemü-hung um die Mitteilung, daß die Elternversammlung seiner Schule einstimmig beschlossen habe, keinen Elternrat zu bilden, weil die Eltern volles Vertrauen zu dem Lehrerkollegium der Schule hat. Das heißt also: Es gibt Lehrer, die in den Elternräten so eine Art Aufsichtsstellen für die Lehrerschaft erblicken. Nichts wäre verderblicher für den Erfolg unserer Arbeit, wenn solche An-sichten Verbreitung fänden. Denn dadurch würde das Gegen-teil unseres Willens erreicht, die Kluft zwischen Schule und Elternhaus vertieft. Dem Mißtrauen würde neue Nahrung zugeführt und kein vernünftigenförmender Mensch könnte es der Lehrerschaft übel nehmen, wenn sie der neuen „Aufsichts-behörde“ mit wenig Wohlwollen entgegengetreten würde. Da-rum erscheint es uns dringend notwendig, dieser Auffassung mit aller Schärfe entgegenzutreten und als Vertreter der Elternschaft klar auszusprechen, daß die Elternräte keines-wegs die Aufgabe haben, die Arbeit der Schule zu über-

wachen, sondern daß ihre Hauptaufgabe darin erblickt, die Elternschaft mit dem inneren Betrieb und den Zielen der Schule bekannt zu machen, um sie dadurch zu befähigen, die häusliche Erziehung auf die Arbeit der Schule einzustellen. Zwei Arbeiter, die in einem Betrieb an demselben Stück ar-beiten, müssen sich darüber einig sein, was jeder von ihnen zu tun hat, wenn der eine nicht überleben soll, was der andere gut gemacht hat. Wenn das schon bei einem toten Gegen-stand erforderlich ist, um wieviel mehr bei unseren Kindern, deren lebendige Seelen unser „Arbeitsmaterial“ bilden.

Elternräte haben nur dann Sinn und werden sich nur dann zu einem Kulturwerte entwickeln, wenn ihre Tätigkeit auf ein organisches Zusammenarbeiten mit der Schule eingestellt ist, ohne dabei die Grenzen der beiderseitigen Wirkungsgebiete zu verwischen, ohne ihre Gleichwertigkeit anzutasten, ohne das der eine in das Arbeitsgebiet des anderen hineingreift. Gegenseitige Verständigung zur beiderseitigen höchsten Aus-gestaltung der Erziehung unserer Kinder in der Schule einer-seits und dem Elternhaus andererseits, darin allein kann der Wert der Elternräte beruhen. Alles andere ist vom Uebel. Alles andere führt zu neuen Erbitterungen, drängt uns ab von dem Ziel, das uns vorschwebt, benimmt die Arbeit der Schule und des Hauses und macht unsere Kinder zu Opfern eines bedauerlichen Mißverständnisses.

Dieser Artikel ist entnommen der Monatsschrift „Schule und Elternhaus“, Verlag Carl Baus, Schwerte-Ruhr.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 36

Samstag, den 11. Februar 1922

Auf fallcher fährte.

Neman von Max Esch.
(20 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Amanda ließ sich von dem Mädchen Hut und Mantel reichen und verabschiedete sich von den älteren Damen, zu denen Fritz, nun ebenfalls zur Fahrt bereit, dann auch ging. Er bot seiner Braut den Arm und geleitete sie nach der vor der Rampe haltenden Equipage. Eine prachtvolle Fahrt war's, die beide, eng miteinander geschmiegt, durch die lachenden Büten antraten. Zwei ließ sie schweigend, sich immer wieder in die Augen blickend. Dann aber raffte sich Amanda zu der Frage auf, die an den Verlobten zu stellen sie sich vorgenommen hatte; denn sie wollte aus dessen Munde nur die Bestätigung erhalten für das, was sie sich selber sagte, daß es nicht wahr sei, was die Dienstboten erzählten.

„Fritz, hast du mich nur allein lieb?“
„Ja, mein Herz,“ antwortete der Baron, und in seinen Blicken las sie die Bestätigung dieser Antwort. „Hast du bereits vorher, ehe du mich kennen lerntest, ein anderes Mädchen geliebt?“ fragte sie in mädchenhafter Scham, indes sie ängstlich dem Verlobten in die Augen sah.

„Du bist meine erste große Liebe, mein Herz,“ flüsterte der Baron. „Niemals vorher lernte ich eine Dame kennen, der mein Herz in Liebe zugetan war.“

Alles in ihr jubelte auf. Zwar hatte sie das ja gewußt, aber es tat doch so wohl, es von des geliebten Mannes Lippen zu vernehmen, daß nur sie, einzig und allein sie, seine Liebe besaß. Da konnte sie nicht länger an sich halten, sie umschlang den Verlobten und presste ihre heißen Lippen auf die seinen: „Fritz, ich bin ja so glücklich,“ flüsterte sie. „Durch dich habe ich ja erst erfahren, was Liebe ist. Die Männer, die ich kennen lernte, waren ja sämtlich so ganz anders wie du und dein Bruder. Ihr beide habt mir erst die Augen geöffnet. Sieh, Fritz, im Anfange wußte ich überhaupt nicht, was rechte Liebe ist, so daß ich glaube, daß ich auch deinen Bruder erhört haben würde, wenn er um mich geworden hätte. Dann aber, als ich dich genauer kennen lernte, wußte ich, daß ich nur dich liebe, bis du zu mir sprichst. Mein Leben gehört dir, du Güter. Was ich tun kann, dich glücklich zu machen, wird geschehen. Nur könnte ich es nicht ertragen, wenn du mich jemals betrügen würdest.“

„Das wird niemals geschehen, mein Herz,“ flüsterte zärtlich der Baron. „Ebenso ergeht es ja auch mir. Auch ich könnte nicht leben ohne dich, mein Liebling.“ Von dem Antisozialer und seiner Familie wurde Baron von Felden und dessen Braut auf das liebenswürdigste empfangen. In den nächsten Tagen gewann

Amanda Freunde; aber auch die beiden älteren Leute bezauberte sie durch ihre Ergebenheit und ihr ungezähligstes Wesen, so daß allen die Abschiedsstunde viel zu früh schlug.

An einem der nächsten Tage wollte sich Amanda in früher Morgenstunden in den Park begeben. Sonnengold und Glanz lag über Bäume, Sträucher, Blumen und die Rasenflächen ausgebreitet, vom Rosarium drang veräubernder Blütenduft in die geöffneten Fenster. Schnell hatte das junge Mädchen, das mit vollen Zügen die balsamische Luft einatmete und lachenden Auges in den sonnigen Morgen hinauslachte, ihre Toilette beendet, ohne ihrem Mädchen zu klingeln. Ein leichtes Umschlagelächeln über die Schultern werfend, schlüpfte Amanda zum Zimmer hinaus. Stille herrschte anheimelnd im Herrenhause, keinen Diensthofen sah sie auf den Treppen oder auf den Gängen.

Leichten Schrittes stieg Amanda die Treppe hinab. Was würde ihr Fritz jetzt wohl beginnen? Sicher weilte er bereits auf dem Hofe oder gar auf dem Felde. Anordnungen wegen der beginnenden Ernte zu treffen. Was er wohl für erstaunte Augen machen würde, wenn er sie bereits jetzt trafe. Ob sie statt in den Park einmal in die Ställe ging? Noch war sie mit sich nicht im Klaren, was sie beginnen wollte, als im Untergeschoß eine Tür geöffnet wurde. Eines der Mädchen schritt anscheinend die Halbtreppe hinab nach dem Hofe. Im gleichen Augenblicke hörte Amanda, wie die nach dem Hofe gehende Treppentür sich öffnete und wieder schloß. Ein elastischer Männer Schritt ließ sich vernehmen, der das Herz des jungen Mädchens hörbar schlugen ließ; denn unter hundertsten würde sie diesen Schritt herausgerannt haben, besaß doch nur einer diesen elastischen Gang, ihr Fritz.

Schon wollte sie ihm entgegenzueilen und die läuferbedeckte Treppe hinabgehen, als ein halbunterdrückter Schrei aus Frauenmunde sie erstaunt aufhorchen ließ, zumal Fritz stehen geblieben sein mußte; denn sie vernahm seinen Schritt nicht mehr. Dafür aber hörte sie seine gedämpfte Stimme: „Was ist Ihnen, habe ich Sie denn so erschreckt?“ Das weitere verstand sie nicht. Was sie aber, als sie sich über das Treppengeländer bog, sah, ließ ihr Blut zu Eis erstarren. Auf der untersten Treppe stand ihr Fritz und hielt die Jose der Baronin im Arm, und das schamlose Geschöpf lag mit geschlossenen Augen an seiner Brust. Starr vor Empörung blühte Amanda auf die Gruppe; ihrer Sinne taum mächtig, wollte sie sich im nächsten Augenblicke auf die Verruchten stürzen, ihnen die beule-

Der Schauplatz dieser Kämpfe, aus denen Gesundheit und Krankheit des Menschen resultieren, ist das Blut. Wissenschaft hat zuerst in seiner „Phagocyten-Theorie“ das Phänomen der Verteidigung durch Zellen aufgestellt. Phagocyten nannte er diejenigen Zellen, die „Lebendiges fressen“, d. h. die eingebrungenen Mikroben und Bakterien töten und vernichten. Die wichtigsten Phagocyten der Wirbeltiere sind die weißen Blutkörperchen (Leucocyten). Bisher hatte man Heilmittel angewandt, ohne sich von der Art ihrer Wirkung Rechenschaft zu geben. So beschränkte sich die Therapie meistens darauf, die Symptome der Krankheiten zu bekämpfen, anstatt der sie bewirkenden Ursache zu Leide zu gehen. Nachdem Wissenschaft nun die Zellen entdeckt hatte, die uns gegen die Krankheitsgifte und Mikroben schützen, handelte es sich darum, diese neuen Kenntnisse für den Menschen nutzbar zu machen. Dieses Problem erforderte zunächst das genaueste Studium dieser den Körper verteidigenden Zellen.

Daher hat mit Hilfe eines ausgezeichneten Reiß-Apparates und einer sehr intensiven Form der Beleuchtung in der Biologie des Blutes und der Leucocyten Einzelheiten entdeckt, die bisher unsichtbar gewesen waren. In der von ihm erzielten Vergrößerung und Helligkeit erscheint das Blutplasma erfüllt von leuchtenden, beweglichen Körnchen, während früher ein Blutstropfen nur einfach Blutkörperchen, Leucocyten und einige plasmatische Fäden erkennen ließ. So eröffnen sich uns neue Lebensphänomene von außerordentlicher Wichtigkeit. Den zahllosen Partikeln des Blutplasmas hat Doherty den Namen „Bioblasten“ gegeben. Jedes Leucocyt ist mit Bioblasten angefüllt, deren leuchtende Eigenschaft sie leuchten läßt. Die Bioblasten der Leucocyten bewegen sich im Innern dieser Zellen mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit hin und her. Man sieht einige Bioblasten in die Leucocyten eintreten, andere sie wieder verlassen. Es gewährt also ein so beleuchteter und vergrößerter Blutstropfen den Anblick eines gestirnten Himmels, der aber noch leuchtender erscheint, als unser von der Sonne beschienener, und mit Sternen der mannigfachen und harmonischsten Formen dicht besetzt ist.

Und dieser leuchte Himmel lebt vor unseren Augen, denn um die großen ringförmigen Gestirne, die roten Blutkörperchen, und um die anderen, die weißen Blutkörperchen, bewegen sich mit großer Schnelligkeit Hunderte von kleinen, lebendigen und beständig in Bewegung befindlichen Sternen, die Bioblasten. Ist der Organismus gesund, so konstatieren wir eine große Menge dieser roten Blutkörperchen, deren Funktion darin besteht, den Zellen unseres Körpers den zum Leben notwendigen Sauerstoff zuzuführen. Diese roten Blutkörperchen existieren auch im Blut eines kranken Menschen in mehr oder weniger großer Menge. Neben ihnen sehen wir die weißen Blutkörperchen, im Verhältnis zu den roten in sehr kleiner Zahl: die einen, kleinsten, sind die Lymphocyten, die anderen, größeren, mit einem vielkapsigen Kern, sind die von Wissenschaft entdeckten Mikrophen; noch andere, die noch größer sind und einen umfangreichen Kern enthalten, sind die Makrophagen.

Untersucht man nun das Blut eines Kranken, das sich in einem infektiösen Zustand befindet, so erkennt man, daß die Zahl der weißen Blutkörperchen viel beträchtlicher ist als bei einer gesunden Person. Legt man diese weißen Blutkörperchen zusammen mit Mikroben auf ein Uhrglas, so kann man leicht mit dem Mikroskop feststellen, daß sie die Fähigkeit besitzen, die Mikroben, die Ursachen der Krankheit, in sich aufzunehmen und zu verschlingen. Ist das Blut von einem Kranken, der im Sterben ist, also in seinem Organismus nicht die Mittel gefunden hat, der Infektion zu widerstehen, so sehen wir, daß die weißen Blutkörperchen die Fähigkeit verloren haben, ihre Feinde zu ver-

schlingen. Ist das Blut dagegen von einem auf dem Wege der Heilung befindlichen Kranken, so bemerkt man, daß die Phagocyten außerordentlich tätig sind, sich vervielfältigen, sich auf die feindlichen Mikroben stürzen, sie rasch verschlingen und so unschädlich machen.

Bei den akuten Affektionen sind es die vielkapsigen Leucocyten, die die Mikroben verzehren; aber bei den chronischen Krankheiten wie der Tuberkulose, dem Rheumatismus und der Gicht sind es die Makrophagen mit einem großen Kern, die in Tätigkeit treten. Die Leucocyten können die Mikroben nicht nur verzehren, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes verdauen. Sie sind nicht nur die Verteidiger, sondern auch die Reiniger und Disseranten des Organismus, die die zum Leben der Zellen notwendigen Produkte herbeiführen und ungesunde Stoffe wegbringen.

Während die vielkapsigen Leucocyten unsere gewöhnlichen Verteidiger sind, treten den Erregern der chronischen Krankheiten gegenüber die Makrophagen in Kraft. Blickt man nun in dies reiche und für den Menschen so hochbedeutungsvolle Leben eines Blutstropfens, wie es von Doherty auch in anschaulichen Photographien festgehalten ist, so erkennt man als das große Problem der Verlängerung des Lebens und Bekämpfung der Krankheit die Herstellung eines Mittels, das die Leucocyten immer fähig macht, die Mikroben zu verschlingen. Nicht nur schwere Krankheit, sondern auch das Alter läßt nämlich allmählich diese heilbringende Kraft der weißen Blutkörperchen erlahmen. Doherty erklärt am Schluß seines Aufsatzes, ein sicheres und unschlaßbares Mittel gefunden zu haben, um die Tätigkeit der Phagocyten zu verstärken, gleichsam in ihnen eine kampfbereite Armee mobil zu machen. Diese Mobilmachung der Phagocyten bewirkt er durch die Einführung der kolloidalen Substanzen in den Organismus.

Denkspruch.

Was die Liebe kann begehren,
Liebe darf es frei gewahren.

Was von Liebe war verschuldet,
Von von Liebe wird's erlöhnt.

Alles Fehlen, alles Innen,
Liebe weiß es zu entzweien.

Legt mit seliger Gedärde
Alle Not und Schuld der Erde;

Am Geliebten jeden Flecken
Weiß sie sorgsam zu verdecken.

Ja ihn völlig freizusprechen,
Kachelnd teilt sie sein Verbrechen.

R. G. Prus.

Humor.

Kinder und Narren. Ein kleines Mädchen wurde von einer Dame zum Kaffee eingeladen, die Kinder sehr gern hatte, es aber nicht besonders gut verstand, sie zu unterhalten. Nach einer Stunde schaute der kleine Gast plötzlich auf und sagte: „Du hast mich wohl recht satt, Tantechen?“

„Ich dich satt haben, mein Liebling?“ fragte die Dame erstaunt, nicht im allgeringsten; wie kommt du denn auf die Idee?“

„Ach, Tantechen,“ versetzte die kleine Aufgabel, „ich dachte, du hättest mich satt, weil ich mich so schrecklich langweile.“

den den Gesichtern reissen. Aber
gewesen, für dessen Redlichkeit sie ihr Leben zum
Hande gesetzt hätte, ein Lügner und Betrüger sei, der
ihre heiligsten Gefühle mit Füßen trat, hemmte ihren
Schritt und brachte sie zur Besinnung. Ihr Stolz
empörte sich gegen das sinnlose Vorhaben. Langsam,
schwer auf das Geländer stützend, wandte sie die
paar Stufen bis zum nächsten Abzuge hinunter. Ihr
Antlitz hatte Marmorblässe angenommen. Noch immer
standen die beiden und schienen alles um sich her ver-
gessen zu haben. Sie blinzelten nicht einmal auf.

Vergebens rang Amanda nach Worten und suchte
die in ihr tobende wilde Aufregung zu bannen.
Schließlich wollte sie die beiden von ihrer Anwesenheit
in Kenntnis setzen, aber wie zerfurchenes Metall gelte
ihre Frage: „Ich höre wohl?“ den beiden in die
Ohren. Sie schrien plötzlich auseinander. Amanda
sah das wie unter einer Nebelwolke verschwindend,
und wie aus weiter, weiter Ferne hörte sie den Ausruf
der Jose: „O ja, die Braut!“, mechanisch schritt sie
die Treppe hinauf in den Gang, dann schien sich alles
um sie wie im tollen Wirbel zu drehen, lautlos stürzte
sie zu Boden.

So fand sie der seiner Braut nacheilende Baron.
Behutsam hob er die Ohnmächtige auf und trug sie
in ihr Zimmer, in diesem wollte Beria, mit dem
Ordnung des Nachtlagers beschäftigt.

Erst nach längerer Zeit gelang es beider Be-
mühungen, die Ohnmächtige ins Bewusstsein zurückzu-
rufen. Bewirrt blickte Amanda um sich, sie konnte sich
nicht bestimmen, wie sie in diese Lage gekommen. Dort
stand ja ihr Fritz, wie kam er hierher? An ihrer Seite
befand sich die Jose. Was wollten sie denn? Wie sah
denn nur Fritz aus? Sein Gesicht zeigte eine ganz
verfälschte Miene. War das ein Traum? Doch nein, es
war Wirklichkeit; denn soeben fragte die Jose: „Be-
finden sich gnädiges Fräulein nun wieder wohl?“ Es
war also kein Traum, und dann sah sie die schreckliche
Szene von vorn in der langsam wiederkehrenden
Erinnerung, die sie so jäh aus allen Glückströmen
gerissen. Hart und grausam hatte das Schicksal schwere
Hand sie gepackt und zu Boden geschleudert. Ver-
nichtet lag ihr Lebensglück am Boden, und da stand
er, der ihr das angetan. Schluchzend legte sie beide
Hände vors Gesicht, nichts wollte sie mehr sehen. Oh,
warum war sie denn nicht gestorben, warum mußte sie
denn wieder zum Leben erwachen, das so grau und
döc jetzt vor ihr lag. Gefrandet war ihr Lebensglück,
zerfurcht lag ihr Lebensglück am Boden.

Befragt fragte das Mädchen: „Soll ich den Arzt
rufen lassen, gnädiges Fräulein?“ Langsam richtete
sich Amanda auf dem Kuchentisch empor. „Nein, Beria“,
erwiderte sie mit schluchzender Stimme, „mir kann kein
Arzt helfen. Lassen Sie mich allein.“

Nur widerstrebend leistete die Jose dem Befehl
Folge, zumal sie glaubte, daß bei ihrer jungen Herrin
eine ernste Erkrankung im Anzuge sei. Mein Himmel,
wie sieht sie nur aus, sagte sich das Mädchen, und auch
der Baron schien auf das höchste erschrocken. Jeden-
falls wollte die Jose der Mutter des gnädigen Fräu-
lein erzählen, was sich zugetragen, damit unverzüglich
ein Arzt zu Rate gezogen werden konnte.

Zögernd wollte Fritz, als die Jose das Zimmer
verlassen, sich der Verstorbenen nähern, doch Amanda
führte ihn an: „Gehe, laß mich allein!“ Ein verächt-
licher, aber auch so todestrauerlicher Blick fireierte den
Verstorbenen, daß es diesem das Herz zu zerschneiden
schien.

„Nein, Amanda“, erwiderte er mit bebender
Stimme, „ich gehe nicht eher, bis ich dir Aufklärung
über das Mißverständnis gegeben, dessen Zeugin du
geworden bist.“

„Ein nettes Mißverständnis.“ Klara es schneidend

zurück. „Spare dir jede Erklärung. Was ich sah,
kannst du nicht ungeschehen machen.“
„Aber es handelt sich in der Tat um ein Mißver-
ständnis, Amanda“, unterbrach erregt der Baron. „Die
Jose Ramas glitt auf der Treppe aus und wäre zu
Boden gefallen, wenn ich sie nicht aufgefangen hätte.“
„Ja, du fingst sie so geschickt auf, daß sie an
deinem Herzen zu ruhen kam, an dem sie wohl nicht
das erste Mal gelegen hat“, entgegnete verächtlich
Amanda.

„Amanda“, rief auf das höchste bestürzt, seiner
Sinne kaum mächtig, der Baron aus. „Was soll das?!
Ich beschwöre dir, daß das die Wahrheit war, was ich
dir soeben sagte.“

„Dann schwörst du einen Meineid“, erwiderte
Amanda empört, sie erlangte nach und nach ihre Selbst-
beherrschung wieder. Wie naiv mußte der Betrüger
sie wohl halten, daß er es wagte, ihr eine Erklärung
für sein schändliches Tun zu geben, die den Stempel
der Unwahrheit offen aufgetrag. Immer un-
würdiger erschien er in ihren Augen. „Fritz, nach dem,
was du mir heute angetan, kann in Zukunft keine
Gemeinschaft mehr zwischen uns sein!“ Hart und kalt
wie Stahl klangen die Worte und bohrten sich dem
Baron in die Brust, als ob es Dolchspitzen seien. Er
taumelte zurück, als habe ihn ein Faustschlag ins Ge-
sicht getroffen, entsetzt starrte er seine Braut an, als
könne er es nicht fassen, was sie ihm soeben entgegen-
geschleudert. „Das kann dein Ernst nicht sein, Amanda“,
hammelte er, „du vernichtest unser Lebensglück.“

Stumm wandte sich das junge Mädchen nach dem
Fenster um. Gewaltig mußte es seinen Stolz her-
aufbeschwören, damit es nicht dennoch weich würde
und dem Betrüger die Hand zur Versöhnung bot.
Nein, und abwärts nahm, lieber elend zugrunde
gehen, als diesen Schimpf vergeben, raunte eine innere
Stimme ihr zu.

„Das hast du selbst vernichtet“, entgegnete Amanda
nach kurzer Pause kalt.

„Aber das ist ja haller Wahnsinn, was du redest,
Amanda. Es ist eine Baune von dir, eine augenblin-
dliche Verblümmung. Denke an unsere Liebe, Amanda.
Höre mich ruhig an. Oder nein, frage die Jose selbst,
ob sich der Vorfall nicht so zugetragen, wie ich ihn dir
schilderte. Denn bin ich, Amanda. Ich dich wird mein
Herz schlagen bis zum letzten Augenblicke. Wende dich
nicht ab von mir dieses unglücklichen Mißverständnisses
wegen“, fluchte der Baron und wollte auf seine Braut
zugehen, doch diese war wie sich haltig um. „Bleib!“
beriefte sie ihn an. „Zwischen uns ist keine Gemein-
schaft mehr. Du hast mein blindes Vertrauen schände
misbraucht, indem du mich mit jener Person hinter-
gingst. Das verzeihe ich dir nie, denn ich bin zu stolz,
den zukünftigen Gatten mit einem Dienstboden zu
tellen.“

„Aber Amanda“, unterbrach ärgerlich der Baron,
„so nimm doch Vernunft an. Du befindest dich in
einem gräßlichen Irrtum. Ich habe dich nicht hinter-
gangen noch jemals betrogen. Du schleuderst mir da
eine Befehlsgebung ins Gesicht, zu der du auch nicht den
geringsten Grund bringst!“

„Schweige und verlag mich! Ich will nichts weiter
hören!“ herrschte sie ihn an.

„Ich hoffe, daß, wenn du dir alles in Ruhe über-
legst, du deinen Irrtum einsehen wirst. Nochmals
sage ich dir, daß es eine bloße Baune ist, die dir das
tolle Zeug eingebläut!“ entgegnete tief verlegt der
Baron, er verließ, als er eine Antwort nicht erhielt,
das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Wer zuletzt lacht.

Eine lustige Geschichte von B. Paul.

Dann sie: „Aber, Martin, für dich werden die
Zigarren, wenn auch nicht zu schade, so doch sicher zu
schwer sein!“

Zustimmend nickte das bescheidene Mädchen: „Ich
werde sie auch gewiß nicht rauchen, Mädchen, nein,
etwas so Feines bin ich nicht gewohnt. Aber weist du,
der Dufel Johann hat in acht Tagen Geburtstag, denn
werde ich sie schenken, der versteht ja auch etwas von
Zigarren.“

Dabei blieb es.
Nacht Tage später bekam Dufel Johann die Zi-
garren aufbehalten.

Der Dufel, ein pensionierter Oberförster, besah
schmunzelnd das Kistchen, dann meinte er in seiner
berben Art: „Na, Martin, da hast du dich mal ver-
dammt angekreuzt! Das ist ja lang was Feines!“

„Laß sie dir nur gut schmecken, Dufelchen“, ent-
gegnete der Kanzleirat verlegen, indem er sich empfahl.
Am Nachmittag zum Kaffe, als der alte Herr allein
war und gemütlich in seinem Lehnstuhl saß, wollte
er sich einen besonderen Genuß gönnen und wählte
eine der „Proserpina“ aus.

Mit langen, beschlaglichen Zügen begann er zu
rauchen, aber statt des erträumten Hochgenusses bekam
er einen äußerst bösen Geschmack zu kosten, der sich
von Zug zu Zug bedeutend verschlimmerte.

Endlich warf er die Zigarre während in den Aschen-
becher und ging fluchend hin und her.

Nach einem Weilschen bernigte er sich — viel-
leicht war eben nur eine mizerale daran — und
so zündete er sich eine neue an.

Aber siehe da, kaum hatte er fünf Züge getan, da
war der ekelhafte Geschmack wieder da, und er mußte
auch diese Zigarre fortwerfen.

Und nun, in Wat gekleidet, probierte er noch eine,
und diese dritte war auch nicht besser.

Da springt der alte Herr auf und wusch sich vor
Müher und Verdruss gar nicht mehr zu fassen. Er
schimpft auf seinen Reffen, der es gewagt hat, ihm so
etwas zu schenken, — dann aber sagte er sich, daß
der ja kein Kenner sei, sondern daß man ihn einfach
betrogen habe.

Und nun untersuchte er das Kistchen genau, um
zu erfahren, aus welcher Gabel es kam.

„Ah!“ jubelte er auf, „da haben wir's ja! Natür-
lich, was kann denn von Edel und Knopf auch Gutes
kommen!“

Dufel Johann war ein Mann der schnellen Ent-
schlüsse, außerdem war er auch praktisch und griff jedes
Ding beim rechten Ende an. Deshalb ging er direkt
ins Hauptgeschäft zu Edel und Knopf und schlug furcht-
baren Lärm — wie man es wagen würde, für solches
Geld eine so minderwertige Zigarre zu verkaufen —
es sei unerhörte, das Publikum so zu täuschen, denn
nach der Ausstattung erwarte man eine bessere Zigarre,
während die gelieferte kaum die Hälfte des Preises
wert sei.

Und die Reklamation schlug vermaßen ein, daß
nicht nur alle anwesenden Käufer, sondern auch die
Verkäufer einen Augenblick lang konzentriert waren.
Dann aber kam der Herr Geschäftsführer, lud den alten
Herrn ein, ihm ins Privatkontor zu folgen, und da man
sich auch hier nicht einigen konnte, wurden ihm fünfzehn
Mark für ein Kistchen „Proserpina“ zurückgezahlt, mit
denen Dufelchen zufrieden lächelnd nach Hause ging.

Aber unter den Käufern, die den Skandal im Laden
mit anhörten, war auch zufällig der Wirkliche Geheim-
Regierungsrat Doktor von Laffen. Und als er diese
Neugierde hörte, schlug ihm plötzlich das Gewissen.

„Batal!“ dachte er, „da bin ich ja schon rein-“

gefallen! Wenn die Zigarre wirklich so miserabel ist,
dann habe ich mich bei Dufelchen ja riesig blamiert.“

Und schnell kaufte er ein Kistchen seiner Importen,
wie er sie im geheimen selber zu rauchen pflegte. Diese
schickte er an den Geheimen Regierungsrat Doktor
Laffen und schrieb dazu, daß er ihn versgegenlich zuerst
eine minderwertige Zigarre gesandt habe — er möge
entschuldigen und sich statt dessen diese Importen gut
schmecken lassen.

Als Doktor Laffen die Sendung bekam, packte er
sie erst gar nicht aus, sondern setzte sich hin, schrieb
sogar an den Regierungsrat Braumann einen gleichen
Entschuldigungsbrief und sandte ihm das neue Kistchen.

Und Braumann, der ja auch wußte, daß der
Major Brandt ein guter Zigarrenkenner sei, wollte
sich natürlich ebenfalls nicht blamieren, und so schickte
er die Importen sofort mit einem Entschuldigungs-
schreiben an Brandt weiter.

Dieser legte der Sendung auch ein Entschuldigungs-
schreiben bei, und nach kurzer Zeit war sie unterwegs
an den Herrn Kanzleirat.

Und der, als er das Schreiben las, bekam es erst
recht mit der Angst.

„Doch“, jammerte er, „was wird der Dufel ge-
sagt haben? Vielleicht enterte er mich gar!“

Ritternd ging er zu dem alten Herrn, der ihn mit
unheimlichenden Blicken empfing.

Aber der Kanzleirat ließ ihn erst gar nicht zu
Worte kommen. Sofort begann er: „Hier, lieber Dufel,
das sind die richtigen Zigarren, die ich dir zum Ge-
burtstag schenken wollte! Die erste Kiste war ja nur
minderwertig, die habe ich dir nur aus Versehen ge-
bracht — na, schenk' sie deinem Pörrer, und laß dir
statt dessen diese Importen munden!“

Als Dufel Johann diese Botschaft hörte, war er
merkwürdig still, denn er konnte ja den Zusammen-
hang nicht begreifen. Da er aber an der Taille der
Kiste die wirklichen Importen sofort erkannte, nahm
er auch das neue Geschenk dankend in Empfang und
zeigte sich äußerst wohlwollend und gut gelaunt, so
daß der Herr Kanzleirat beglückt nach Hause ging.

Dann rauchte der Herr Oberförster a. D. mit
schmunzelndem Behagen eine der neuen Importen, und
das brachte ihn demnach in Stimmung, daß er sich
auf den Scheitel schlug und dabei ausrief:

„Eine merkwürdige Geschichte! Zu sol'n feines Arout
und noch zu fünf Dögler extra bin ich doch all mein
Lebtag noch nicht so leicht gekommen!“ Und er lachte,
wie er noch nie im Leben gelacht hatte.

„In den Tiefen des Unsichtbaren.“

(Nachdruck verboten.)

Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte fran-
zösische Gelehrte Dr. Doyen eine interessante Abhandlung
in „Je sais tout“, in der er über seine neuesten Blat-
forschungen Bericht erstattet. Unser Körper ist in seinem
Inneren ein einziges Schlachtfeld, in dem Tausende und
aber Tausende von mikroskopischen kleinen Wesen sich un-
aufhörlich ohne Erbarmen bekämpfen. Dieses immer-
währende Ringen feindlicher Mächte in uns, an dem
wir selber so gar keinen Anteil haben, ist aber für
uns von höchster Bedeutung, denn der Preis, um den
da gekämpft wird, ist unsere Gesundheit und unser
Leben. Wenn die Krieger, die unsere Bundesgenossen
sind, den Sieg erringen, dann leben wir; unterliegen
sie, dann gehen wir mit ihnen unter. Doyen ist seit
fast 30 Jahren ein rastloser und eifriger Zuschauer
dieser Schlachten und Turniere gewesen, die in unserem
Körper vor sich gehen. Im Laufe seiner langen Unter-
suchungen ist es ihm gelungen, die Mittel der Beob-
achtung außerordentlich zu vervollkommen, immer mehr
und besser zu sehen und die wunderlichsten Entdeckungen
zu machen.